

Markgröningen erhält die erste Fabrik

Von der Seidenstoffweberei Markgröningen zur Weltfirma Mahle GmbH

Modernes Industrierwerk – historischer Kern

Mit etwa 1200 Beschäftigten ist das Werk Markgröningen des Kolbenherstellers Mahle GmbH der größte und dem Standort nach auch der älteste Industriebetrieb in der Stadt. Seine Frontseite nach

Norden, entlang der Tammer Straße, wird durch moderne Fabrikhallen mit hohen, schallgedämmten Fenstern geprägt. Doch rechts von der Pforte, nach Westen, erkennt man leicht die ältere Anlage: einen streng symmetrischen, dreiteiligen Verwaltungsbau an der Tammer Straße, und man ahnt den im Umriss noch erhaltenen Shedbau¹ der alten Seidenstoffweberei dahinter. Beides in Backsteinbauweise, im Fabrikstil der Jahrhundertwende und von beträchtlichen Ausmaßen. Das Luftbild zeigt überraschend klar den historischen Kern des modernen Werkes (Abb. 1). Er steht für den Anfang der Markgröninger Fabrikgeschichte.

Juli 1899: Eine weitreichende Entscheidung

Diese Angelegenheit konnten die Verwaltung oder der Rat allein nicht behandeln. Zu weitreichend erschienen die Folgen. So traten, wie immer in

Anmerkungen, Quellen, Literaturhinweise und Anhänge finden Sie am Ende des Kapitels.

Schreibweise und Zitate: Übernahmen aus schriftlichen oder mündlichen Quellen sind im Text kursiv in der jeweiligen Schreibweise wiedergegeben. Sonst gelten die neuen Rechtschreibregeln. Zusätze des Verfassers stehen in [] (eckigen Klammern).

Abb. 1:
Werk Markgröningen der MAHLE GmbH. Das dunkle Backsteingebäude an der Straße (rechts unten) ist der Verwaltungsbau der ehemaligen Seidenstoffweberei. Dahinter lagen als Produktionsräume anfangs 6 Sheds in gleicher Breite. Foto aus einem Firmenprospekt (im Original farbig). Überreicht von der MAHLE GmbH.



solchen Fällen, der Gemeinderat von Markgröningen und der Bürgerausschuss der Stadt als *Gemeindekollegien* zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen². Man schrieb den 17. Juli 1899. Auf Blatt 316 vermerkt das Protokoll:

Die Firma Kollmer & Müller in Stuttgart beabsichtigt hier in der Nähe der Stadt eine Fabrik zum Betrieb einer mechanischen Seidenstoffweberei zu errichten und stellt an die hiesige Gemeinde das Ansinnen auf unentgeltliche Überlassung des an der Asperger Straße gelegenen der hiesigen Hospitalstiftung gehörigen Grundstücks, nämlich P[arzelle] N^o 432, 56 ar 49 qm, angeschlagen bei der Kirchen = Vermögensausscheidung zu 2600 M[ark]. Außerdem verlangt diese Firma Gemeindesteuerfreiheit bis 1sten April 1901³.

Werfen wir einen Blick auf Gewerbe und aufkommende Industrie im damaligen Königreich Württemberg, insbesondere im Oberamt Ludwigsburg, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Industrialisierung im heutigen Sinne hatte um ca. 1830 begonnen⁴. Was früher handwerklicher Fleiß zuwege brachte, leisteten zunehmend Motorenkraft und Maschinen. Dampfkessel und -turbinen hatten ihren Siegeszug angetreten und verliehen der neuen Zeit Flügel. Doch entstanden die neuen Fabriken⁵ nicht überall. Bevorzugt wurden die größeren Städte, wo sich hinreichend Kapital und Kaufkraft konzentrierten. An den kleineren Gemeinden und dem ländlichen Raum ging die Entwicklung eher vorüber. So auch im damaligen Oberamt Ludwigsburg⁶.

In der Oberamtsstadt selbst – mit *zweiter königl. Residenz* und bedeutender Garnison – waren, *was die Gewerbe-Industrie überhaupt betrifft, die*

Fabrikationsanstalten insbesondere ... von Erheblichkeit und gewinnen täglich größere Ausdehnung⁷. Hier hatte die Industrie also bereits Einzug gehalten. Die Oberamtsbeschreibung von 1858 zählt auf: eine Orgelfabrik, zwei Fabriken lakierter Blechwaaren, drei Fabriken leinener, baumwollener und halbwoollener Waaren, eine Fortepianofabrik, eine Fabrik von Holz-, Leder- und Papp-Galanteriewaaren sowie drei Fabriken chemischer Produkte wie Reib-Zündhölzer, Fett-Glanz-Wichse, Gewürz-Schwefel-Schnitten, Gichtpapier, Kaf-

Abb. 2 (Tabelle):
Quelle: Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg 1858, S. 259.

Gewerbe und Handwerk 1858 in Markgröningen

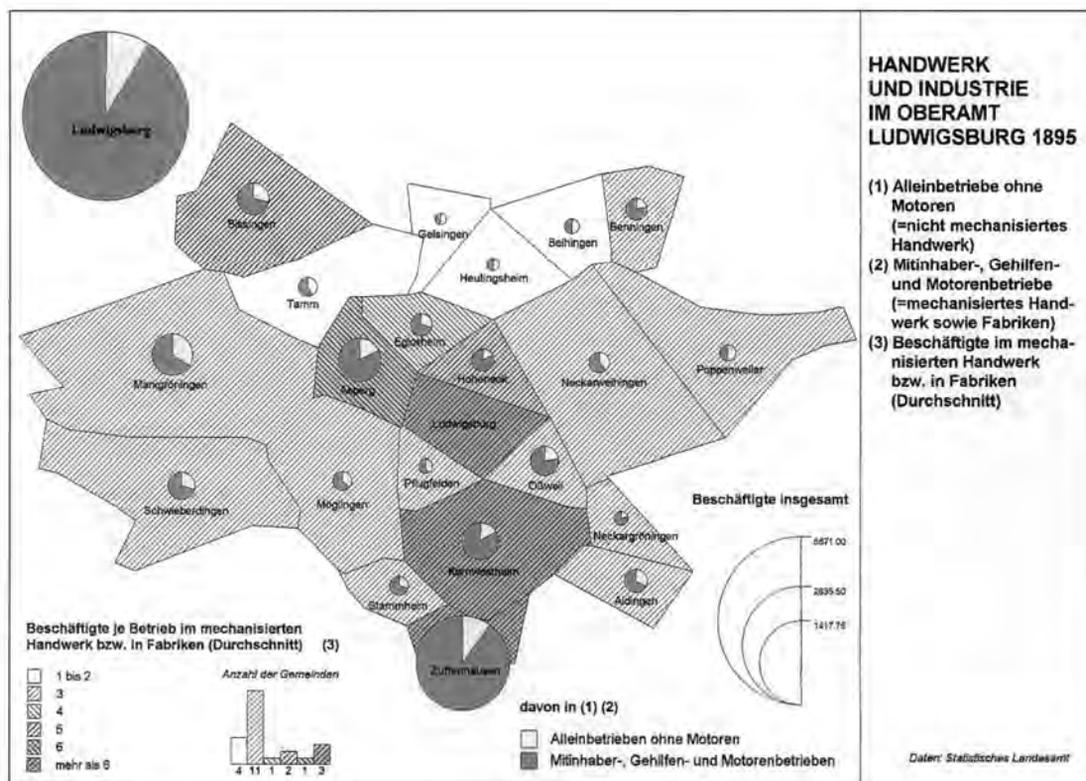
„Im Allgemeinen sind die Einwohner fleißige, sparsame und kirchlich gesinnte Leute, unter denen man noch ziemlich viele Vermögliche findet“ [gemeint sind hiermit jedoch die Landwirte, nicht die Handwerker und Gewerbetreibenden; denn...]
„Die Gewerbe sind ganz untergeordnet und dienen meist nur örtlichen Bedürfnissen.“

„Außer fünf Schildwirthschaften und vier Waarenhandlungen wurden nach der neuesten Aufnahme gezählt:

	Meister	Geh.		Meister	Geh.
Bäcker	9	2	Hafner	4	0
Conditoren	1	0	Glaser	2	0
Metzger	6	3	Gypser	1	1
Seifensieder	3	0	Grobschmiede	5	5
Rothgerber	4	0	Schlosser und Nagelschmiede	5	1
Schuhmacher	13	4	Kupferschmiede	3	2
Sattler	1	0	Flaschner	1	1
Sauer	1	0	Uhrmacher	0	0
Schneider	9	5	Barbiere	2	0
Tuchscheerer	0	0	Gärtner	1	0
Färber	1	0	Buchbinder	2	0
Zimmerleute	3	5	Feldmesser	1	0
Schreiner	6	1	Schäfer	2	4
Wagner	5	0	Stricker	3	5
Küfer und Kübler	4	1	Weber	10	3
Dreher	2	1	Musiker	1	1
Kammacher	2	1	Seckler *	2	0
Bürstenbinder	2	0	Tuchmacher	1	0
Maurer und Steinhauer	5	9	Ziegler	2	2
Pflasterer	2	0	Weißgerber	1	0
Kaminfeger	1	1			

* Seckler = Säckler er für "Beutler" [Beutelmacher]
(FISCHER 1920)

Abb. 3



fee-Surrogat, Firnisse und raffiniertes Harz⁸. Allerdings waren die Grenzen zum Handwerk sowohl technisch wie durch die Vergabe von Aufträgen in Heimarbeit fließend.

In Markgröningen gab es keine Fabriken. Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft boten nur Handwerk und Dienstleistungen. Mit 38 Handwerksberufen erscheint die Liste von 1858 sehr eindrucksvoll (Abb. 2). Doch meist waren es nur Einmannbetriebe, in denen praktisch alle Familienmitglieder, die in der Statistik nicht aufgeführt sind, zum Erwerbsunterhalt beitragen mußten.

Entsprechend ärmlich dürfen wir uns die Lebensverhältnisse der Handwerker vorstellen.

Dies sollte sich auch in den folgenden Jahrzehnten nicht ändern. In Asperg, Kornwestheim und vor allem in Zuffenhausen siedelte sich in der zweiten Jahrhunderthälfte Industrie an, in Ludwigsburg entstanden neben den schon vorhandenen noch weitere Fabriken. Markgröningen dagegen blieb, wie es war. Wir können dies an den Zahlen der Volkszählung von 1895 (Anhang 1) ablesen, und noch besser an einer Karte, die sich daraus erstellen ließ (Abb. 3)⁹.

In Ludwigsburg und in Zuffenhausen gab es besonders viele gewerbliche Arbeitsplätze (*Abb. 3: Durchmesser der kreisrunden Flächen*). Ein Teil der Arbeiter waren wohl bereits Pendler, die zu Fuß oder mit der Bahn aus den umliegenden Orten kamen. In beiden Gemeinden, aber auch in Kornwestheim und Asperg, arbeiteten in den Gewerbebetrieben schon vor der Jahrhundertwende im Durchschnitt(!) mehr als 5 Menschen (*Abb. 3: Graustufen der Markungsflächen*). Bei einem Teil dieser Motorenbetriebe handelte es sich sicher schon um Fabriken. Auch in Markgröningen hatten um 1895 Motoren in rd. 2/3 der Betriebe schon Einzug gehalten (*Abb. 3: dunkler Teil der kreisrunden Flächen*). Jedoch zählte man hier mehr Alleinbetriebe ohne Motoren, d.h. Handwerker ohne Maschinen, als in den meisten anderen Gemeinden, und auch das bereits mechanisierte Handwerk beschäftigte neben dem Meister im Durchschnitt wohl kaum mehr als 1 bis 2 Gehilfen (*heller Teil der kreisrunden Flächen*).

Hinzu kam die spürbare Rezession, in der sich das Handwerk gerade wegen der Industrialisierung befand: Die billigere Fabrikware trat in Konkurrenz zu den handwerklich hergestellten Gütern. Lassen wir dazu den Gemeinderat selbst sprechen:

Bei Erörterung der Sache wurde hervorgehoben, daß es der hies[igen] ärmeren, speziell weiblichen Bevölkerung an jeder dauernden und lohnenden Beschäftigung fehle und deshalb auch speziell von dieser Klasse die hiesige Armenkasse stark in Anspruch genommen werde, auch habe die hiesige Gemeinde früher einen gut situierten Handwerkerstand gehabt, welcher aber und na-

mentlich in den letzten Jahren durch den Großbetrieb [gemeint ist die fabrikmäßige Erzeugung von Waren] in erheblichem Maße zu Grunde gegangen sei, was wesentlich dadurch erwiesen ist, daß das Gewerbesteuerkapital hier seit 20 Jahren um ca. 20000 M. zurückging¹⁰.

Dies wurde zwar nicht in der ersten Sitzung, am 17. Juni 1899, festgestellt, sondern etwa 5 Wochen später (unten), doch trug es sicher ganz wesentlich schon zum ersten zustimmenden Beschluss bei. Und auch die Entwicklung in den Nachbargemeinden war natürlich bekannt. So konnte der Protokollführer festhalten:

Von den bürgerlichen Collegien wird einhellig anerkannt, daß die Errichtung und der Betrieb einer solchen Fabrik speziell der ärmeren und mittleren Bevölkerungsschicht hier sehr zu gute käme, weil bis jetzt jede derartige Gelegenheit zu regelmäßigem Verdienst fehlt. Und im nachfolgenden Protokoll heißt es: Nach eingehender Erörterung der in Betracht kommenden Umstände wird von den bürgerlichen Collegien einstimmig beschlossen:

1. der Firma Kollmer & Müller Stuttgart das Grundstück P[arzelle] N^o 432, 56 ar 49 qm Acker an der Asperger Straße, als Bauplatz zur Errichtung der genannten Fabrik zur Verfügung zu stellen und zwar unentgeltlich und unter der Bedingung, daß die Fabrik spätestens bis 1. April 1901 erbaut und in Betrieb sein muß, von dem zur Verfügung gestellten Grundstück jedoch die gegen Osten gelegene Fläche längs des Grundstücks auf 3,5 m Breite als Zufahrt zu den gegen Norden angrenzenden Grundstücken als Eigentum der Hospitalstiftung zurückzuhalten;

2. *der genannten Firma Gewerbesteuerfreiheit also Befreiung vom hiesigen Gemeindefschaden¹¹ bis zum 31. März 1901 zuzusichern u. demgemäß die den Fabrikhaber treffenden Gemeindefschäden durchlaufend in der Stadtpflegerechnung bis 31. März 1901 zu verrechnen;*
3. *dem Geld = Grundstockssoll der Hospitalstiftung 2600 M. zuzuschlagen und diesen Betrag aus dem vorhandenen Überschuf der Grundstockkapitalien zu decken¹²;*
4. *um höhere Genehmigung dieser Liegenschaftsveräußerung [beim Oberamt bzw. der Königlichen Regierung des Neckarkreises¹³ in Ludwigsburg] hiemit zu bitten;*
5. *die weiter in dieser Sache erforderlichen Beschlüsse dem Gemeinderat zu überlassen.*

<i>Gemeinderat</i>	<i>Bürgerausschuß</i>
[7 Unterschriften]	[9 Unterschriften] ¹⁴

Die erste Fabrik in Markgröningen konnte entstehen.

Der Bauplatz

In der Oberamtsbeschreibung von 1858 findet sich ein merkwürdiger Satz: *Dermalen genießen [in Markgröningen] etwa 200 Personen Gemeindefunterstützung, indem sich auch hier die nachtheiligen Folgen eines reichen Spitals nicht verkennen lassen¹⁵.* Tatsächlich wurden fast alle sozialen Leistungen in Markgröningen seit frühester Zeit aus dem Spitalvermögen bestritten, auch nachdem das Spital selbst als Einrichtung des Heilig-Geist-Ordens in der Reformationszeit aufgelöst und sein Besitz an die Stadt übergegangen war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch, als die Armut nicht zuletzt infolge der Industriali-

sierung stark zunahm, schlug die allgemeine Stimmung um: Man gab zunehmend den Armen selbst Schuld an ihrer Armut¹⁶. Gemeindefunterstützung lähmte nach dieser Auffassung den Willen der Armen, ihr Los zu ändern. Etwas von dieser Einschätzung mag mitgewirkt haben, als die Gemeindefkollegien die eigentlich schon gelöste Bauplatzfrage für die projektierte Fabrik nochmals berieten und dabei zugleich eine elegantere Seite der Finanzierung entdeckten.

Die Fabrikherren hatten sich noch einmal umgesehen und einen für sie günstigeren Standort gefunden: 2 Äcker an der Straße nach Tamm. Zusammen waren sie nahezu gleich groß wie der zuerst vorgesehene Spitalacker. Doch gab es dort noch weiteres Land für spätere Erweiterungen. So kam es zum Vorschlag, die Plätze zu tauschen. Als ehemaliger Spitalbesitz war die Parzelle an der Asperger Straße jedoch Stiftungsvermögen, das gesondert verwaltet wurde und im Wert nicht gemindert werden durfte¹⁷. So hatten die Räte zuerst auch festgelegt: Die Stadt würde dem Spital den Acker abkaufen und das Geld dafür *aus dem vorhandenen Überschuf der Grundstockkapitalien*, d. h. aus dem Grundvermögen der Gemeinde, etwa durch Verkauf eines städtischen Grundstücks, nehmen. Jetzt aber wollten sie es anders. Daß getauscht werden musste, war klar. Anders würden die Eigentümer ihre Äcker an der Tammer Straße nicht hergegeben. Was den Spitalacker anlangte, wollten die Stadtväter diesen jedoch nicht mehr aus städtischen Mitteln kaufen. Vielmehr machten sie eine interessante Rechnung auf. Den Protokollen vom 23. August 1899 entnehmen wir:

Nach eingehender Prüfung der Bauplatzfrage hat sich ergeben, daß 2. [zwei] dem Hermann Schöffler, Schlosser hier und Karl Zillhardt, Gerichtsvollzieher hier gehörige Grundstücke nämlich

P. N^o 376/1.-3. im Meßgehalt von 55 ar 91 qm an der Thammer Straße

als Bauplatz sich am besten eignen würden, demgemäß wurden mit diesen Güterbesitzern durch Vermittlung der Gemeindebehörde Verhandlungen gepflogen, welche dahin führten, daß sich die genannten Güterbesitzer zum Verkauf an die Firma Kollmer und Müller zum Preis von 2600 M. bereit erklären, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihnen das der hiesigen Spitalstiftung gehörige Grundstück

P. N^o 432, 56 ar 49 qm Acker an der Asperger Straße

um den gleichen Preis, also 2600 M. käuflich überlassen werde.

Letzteres Grundstück ist der Hospitalstiftung bei der Kirchenvermögensausscheidung¹⁸ um den Anschlag von 2600 M. zugefallen.¹⁹

Und weiter: Die Gemeinde habe...allen Grund, darauf hinzuwirken, daß sie einige Industrie bekomme, denn an eine Hebung des Handwerkerstands, welcher hier nur noch die gewöhnlichen Bedürfnisgewerbe umfaßt sei nicht mehr zu denken. Da die hiesige Gemeinde keine Eisenbahnverbindung hat, so ist hier die Frage nach Bauplätzen zur Errichtung von Fabriken so gut wie gar keine und ist der vorliegende Fall der erste, daß ernstlich die Absicht besteht hier eine Fabrik zu errichten und zu betreiben und sind deshalb die Gemeindecolliegen übereinstimmend der Ansicht,

das beabsichtigte Unternehmen der Firma Kollmer und Müller durch Leistung eines Beitrags zu den Kosten der Erwerbung des Bauplatzes in Höhe von 2600 M. aus der Stadtkasse zu unterstützen, weil die Gemeinde einen geeigneten Bauplatz nicht besitzt.

Da die Stadtkasse aber in den letzten Jahren durch außerordentliche Ausgaben sehr in Anspruch genommen wurde, so ist sie nicht in der Lage den Betrag selbst aufzubringen, dagegen besitzt die hiesige Hospitalstiftung ein verfügbares Restvermögen von 36225 M. 26 Pfennig und glauben die Collegien, daß es zulässig sei, der hiesigen Stadtkasse aus diesem Restvermögen einen Beitrag von 2600 M. zu verwilligen, denn es komme das fragliche Unternehmen doch der Gesamtheit zu gute; auch dürfte in Betracht kommen, daß die Kosten der Fürsorge für Geisteskranke seit der Neuorganisation der Landesarmenverbände²⁰ unter den Amtsschaden²¹ umgelegt und daher von den Steuerpflichtigen zu bezahlen sei, während vorher die hiesige Armenkasse diese Kosten bezüglich der hier unterstützungsberechtigten Geisteskranken zu tragen hatte und zwar in einem Betrag von ca. 2000 M. pro Jahr.

Es wird nun von den Gemeindecolliegen einstimmig beschlossen:

1. der Elektromechanischen Seidentoffweberei Kollmer und Müller, G.m.b.H. zu den Kosten der Erwerbung des Bauplatzes für die erwähnte Fabrik aus der Stadtkasse einen 1. maligen [einmaligen] Betrag von 2600 M. zu verwilligen unter der Bedingung, daß die Fabrik spätestens bis 1. August 1900 erbaut und in Betrieb sein muß und zwar in einem Umfang,

daß bis 1. August 1900 70 Arbeiterinnen beschäftigt werden können;

2. aus dem verfügbaren Restvermögen der hies. Hospitalstiftung der Stadtkasse die Summe von 2600 M. zu verwilligen, damit es der letzteren ermöglicht ist, das fragliche Unternehmen zu fördern;
3. die hohe K. Kreisregierung um Genehmigung des Beschlusses Ziffer 2 hiemit zu bitten.²²

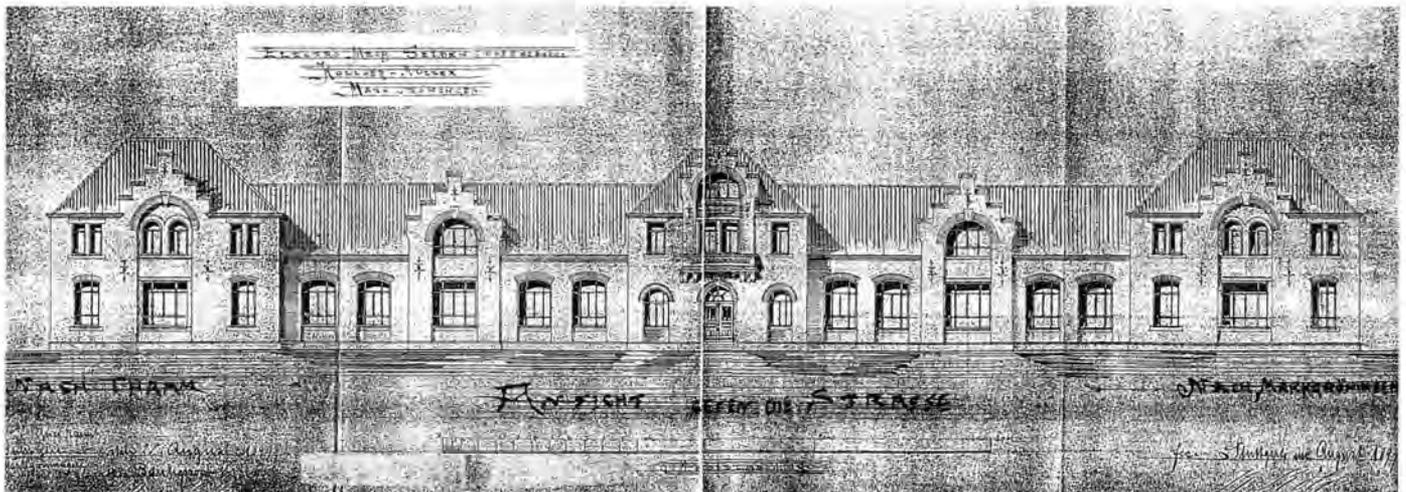
Früher oblag die Fürsorge für Arme und Kranke dem Spital. Nach neuer gesetzlicher Regelung²⁰ war dies jetzt Sache des Oberamtes, welches das Geld hierfür und für andere Aufgaben von den Gemeinden, letztlich also vom Steuerzahler, holte. Das Spitalvermögen blieb dadurch geschont. Andererseits versprach die neue Fabrik Arbeitsplätze, besonders für Frauen, die sonst wenigstens teilweise unterstützt werden mussten. Die Fabrik würde demnach die Armenfürsorge entlasten! Das rechtfertigte es, daß das Spital seinen Teil zur

Fabrikansiedlung beitrug und praktisch den Bauplatz stellte. Damit dieser aber der Form wegen von der Stadt gekauft werden konnte (sonst wäre es eine Schenkung oder gar eine Enteignung gewesen), stellte das Spital der Stadtkasse die Kaufsumme aus quasi ersparten Leistungen für die Armenfürsorge zur Verfügung, und die Stadtkasse ließ dieselbe Summe wieder an die Spitalstiftung zurückfließen. Die Hohe Königliche Kreisregierung hatte gegen diese Geld-Grundstücksaktion keine Einwände. Mit Randnotiz ist zu Ziffer 3 (oben) vermerkt: *Genehmigt durch den hohen Erlaß der Kgl. Kreisregierung vom 31. Aug. 1899, N^o 11091! (ebd.).*

Das „Fabriketablissement“

Die Baupläne zeichnete im August 1899 der Stuttgarter Architekt K. Köhl, die Lagepläne der hiesige Geometer und Gemeinderat Hahn. Im Bau-schau-Protokoll vom 31. August 1899 kommt die

Abb. 4:
Electro-mech. Seidenstoffweberei Kollmer – Müller Markgröningen. Bauplan von 1899. Ansicht gegen die Straße nach Tamm. Quelle: Stadt A M, Bauakten Tammer Str. 32 1900-1924; StA L F_181/III Bü 145.



Großzügigkeit des Projekts zum Ausdruck. Auf 92 ar Bauplatz wollten die Bauherren

ein Fabrik-Etablissement ... erstellen und zwar

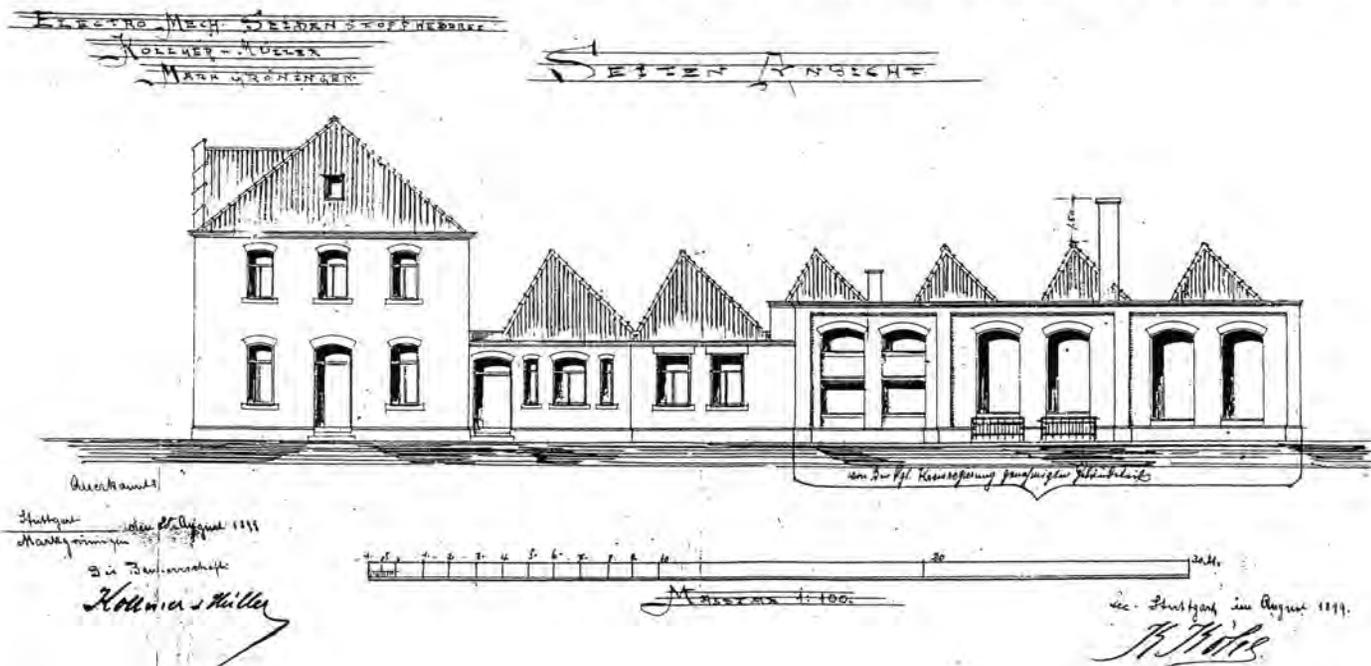
1. einen Hochbau, enthaltend 2 Flügelwohngebäude, 2stock[ig], und 1 [einen] Mittelbau als Verwaltungs-Gebäude, 1 1/2stockig; dieser Hochbau wird 73 m lang und teils 10,50 m und teils 9,0 m tief;
2. einen Shed-Bau mit Maschinenhaus und 2 [zwei] Abtrittbauten. Dieser Bau wird teils 68,70 m, teils 52 m lang und 25,25 m tief. Die Abtrittbauten und zwar der östliche 3,60 m breit und 6,30 m tief und der westliche 3,00 m breit und 6,30 m tief.

Die Baupläne (Aufrisse) sind beeindruckend (Abb. 4 und 5).

Skizzieren wir noch die vorgesehene Nutzung anhand der nicht abgebildeten Grundrisse. Der mittlere Teil des Verwaltungsgebäudes (mit der aufgesetzten Blendfassade zur Straße) enthielt den Eingang, einen Warteraum und einen Packraum. Im Seitenteil rechts davon, nach Westen, sollten ein Lager und daran anschließend das Kaufm. Comptoir [Büro für Angestellte] untergebracht werden. Im linken Flügel des Verwaltungsgebäudes war nur ein Raum, die Ferg-Stube, vorgesehen. Wir sehen darin den Pack- und Versandraum für die Seidenstoffweberei-Erzeugnisse²³. Das schräge Obergeschoss des Verwaltungsgebäudes diente durchgängig als Magazin.

Die projektierten 2stöckigen Flügelwohngebäude im Westen und Osten sollten nur im Ober-

Abb. 5:
Electro-mech. Seidenstoffweberei Kollmer – Müller Markgröningen. Bauplan von 1899. Seitenansicht (von Westen). Quelle: StadtA M, Bauakten Tammer Str. 32 1900-1924; StA L F_181/III Bü 145.



geschoss Wohnungen enthalten. Es waren jeweils ein Vorplatz, 4 Zimmer, Küche, Speisekammer und Toilette (Abort) geplant. Die Bäder hätten möglicherweise im Untergeschoss Platz gefunden; denn die Flügelwohngebäude (und nur diese) sollten Keller und Souterrain erhalten. Unter den Wohnungen war im Westgebäude das *Chef-Bureau* geplant, im Erdgeschoss des Ostgebäudes wurde die Nutzung offen gehalten: Der Plan vermerkt *disponibel* einen Speisesaal und ein Kantinenzimmer. Wir werden jedoch sehen, daß die beiden Flügelwohngebäude nicht zur Ausführung kamen. Das Chef-Bureau rückte wohl neben das der Angestellten, der Speisesaal irgendwo in den Shedbau. Später wurde er unter einen neuen Websaal gelegt.

Der Shed-Bau sollte aus 6 Elementen (Sheds) bestehen²⁴. Darin standen die Webstühle. Man wollte sie elektrisch betreiben. Das Kraftzentrum

hierfür stellte ein westlicher Anbau dar, der das Maschinenhaus, den Generatorraum, den Raum für die Niederdruck-Dampfheizung (Kesselraum), die Schlosserei und einen Raum für Brennmaterial umfasste. Weiterhin gehörten zur Fabrik die sanitären Einrichtungen.

Im August und September 1899 wurden die Pläne eingereicht, doch erst am 21.3.1901 endgültig genehmigt²⁵. Die Ausführung blieb in einem Punkt hinter den Plänen zurück: Die Flügelwohngebäude neben dem Verwaltungsbau wurden nicht errichtet. Die Gründe dafür kennen wir nicht. Finanzielle Überlegungen können bei dieser Entscheidung mitgespielt haben, doch war die wirtschaftliche Basis des Unternehmens sehr gesund. Voll ausgeführt, hätte der Bau die heutige Ansicht noch übertroffen. Aber auch so geriet er überaus eindrucksvoll (*Abb. 6 bis 8*).

Warum sich die Baugenehmigung verzögerte

Die Fabrik sollte dem modernsten technischen Stand entsprechen. Elektrisch würden die Webstühle laufen und im Maschinenhaus nicht Dampfturbinen, sondern Gasmotoren die Generatoren zur Elektrizitätserzeugung antreiben. Das Gas aber müsste ein spezieller Generatorgas-Apparat erzeugen und den Dampf, den er benötigte, ein Niederdruck-Dampfkessel liefern.

Am Genehmigungsverfahren waren mindestens zwei Behörden beteiligt. Für den Hochbau, das waren die Verwaltungsgebäude, Websaal und Nebenräume sowie kleinere Anbauten, wurde der Antrag beim Königlichen Oberamt gestellt. Die Aufstellung des Dampfkessel im südwestlichen

Abb. 6:
Die Seidenstoffweberei Markgröningen um 1900. Lithographie auf dem Briefkopf der Firma. Quelle: StadtA M, Archivalien zur Bahnlinie.



Anbau dagegen durfte nur die Königliche Regierung des Neckarkreises (das Regierungspräsidium) erlauben²⁶. Der Einfachheit halber bearbeitete sie den Plan für den gesamten südwestliche Anbau. Mit einer Ausnahme: Das Verfahren zur Genehmigung der Gasbereitungsanlage sollte *abgesondert* davon durchgeführt werden. Hierfür wiederum war (oder hielt sich) das Oberamt zuständig. Dies sollte für einige Verwirrung sorgen.

Zügig verlief die Vorprüfung. Das *Bauschau-Protokoll* trägt das Datum vom 31. August 1899²⁷. Die nächsten Schritte dauerten länger. Am 17.11.1899 versah *der Königliche Württembergische Gewerbeinspektor für den 1. Bezirk in Stuttgart* das Projekt mit verschiedenen Auflagen, welche die Bauherren erst am 14. März 1900 anerkannten. Es ging u. a. um notwendige sanitäre Anlagen. Weiter mussten die Grundstücksnachbarn zustimmen. Diese Erklärungen wurden am 8. April 1900 beglaubigt. Das Hauptproblem aber bildete die Generatorgas-Motorenanlage, genauer ihr Kernstück: der Generatorgas-Apparat.

In den Bauakten liegen Pläne für 2 verschiedene Dampfkessel: für den 1899 angefertigten Dampfkessel N^o 5978 der Kölnischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft Köln-Bayenthal und für den Dampfkessel N^o 2 der Gasmotoren-Fabrik Deutz. Beide sollten 0,95 qm Heizfläche und eine höchste zulässige Dampfspannung von 6 Atmosphären aufweisen. Es waren also Niederdruck-Dampfkessel. Sie lieferten den Dampf zur Herstellung des Generatorgases, und es ist anzunehmen daß der Plan für den Dampfkessel N^o 2 nur deshalb beigelegt wurde, weil auf jeden Fall der Generatorgas-Apparat der Gasmotoren-Fabrik



Abb. 7: Die ehemalige Seidenstoffweberei 1960. Ansicht von der Tammer Straße in Richtung Markgrönigen (an der Stelle des früheren Beamtenwohngebäudes links steht heute eine Halle der Gießerei). Aus einer Fotosammlung mit freundlicher Erlaubnis der MAHLE GmbH.



Abb. 8: Die ehemalige Seidenstoffweberei 1960. Ansicht von der Tammer Straße in Richtung Tamm. Aus einer Fotosammlung mit freundlicher Erlaubnis der MAHLE GmbH.

Sie wies darauf hin, daß *Generatorgasanlagen im größten Bundesstaat, in Preussen, völlig concessionslos aufgestellt werden dürfen*, auch habe sie einen Antrag an den württembergischen Ingenieursverein gestellt, *daß er vom Ministerium die völlige Aufhebung der Concessionspflicht für Generator-Gasanlagen erwirken möge*. Dies geschah dann auch, und nachdem das Oberamt nochmals von der Kreisregierung gedrängt wurde, sprach es die Genehmigung schließlich aus²⁹.

Vielleicht hat aber auch noch ein zweiter Sachverhalt, den die Bauherrschaft zu vertreten hatte, die relativ späte Genehmigung mitbewirkt. Es ging um die sanitären Anlagen und andere, für die Beschäftigten notwendige Einrichtungen. Lesen wir, was man um 1900 verlangte:

Für die Arbeiter u. Arbeiterinnen ist eine genügende Anzahl von nach Geschlechtern getrennten u. mit besonderen Eingängen versehene[n] Aborte[n] einzurichten u. zwar auf 30 Männer u. 25 Frauen je ein Sitz zu rechnen. Diese Aborte sind zugfrei zu entlüften und nötigenfalls regelmäßig zu desinfizieren. Die Sitze sind mit Deckeln zu versehen.

Außer dem projektierten Speisesaal sind für die Arbeiter und Arbeiterinnen getrennte, geheizte Ankleideräume einzurichten, in welchen sie sich waschen können, sowie ihre Kleider u. sonst mitgenommene Effekten geordnet unterbringen können. Zum Waschen ist den Arbeitern an genügend vielen Stellen warmes und kaltes Wasser zur Verfügung zu stellen. Man hat den Eindruck, daß diese Bauvorschriften im Zusammenhang mit dem Genehmigungsverfahren sehr ernst genommen wurden³⁰.

Firmengründung auf Zeit: Die elektromechanische Seidenstoff- weberei Kollmer & Müller GmbH

Der Gesellschaftsvertrag wurde am 5. August 1899 geschlossen. Die Bauplatzverhandlungen liefen bereits. Leider kennen wir nur den Eintrag im Registerband, einer Art Inhaltsverzeichnis zum Handelsregister. Die Einzelakten sind nicht mehr vorhanden. Unter dem Datum vom 28. August 1899 lesen wir:

Gegenstand des auf die Dauer von 10 Jahren festgesetzten Unternehmens ist die mechanische Herstellung und der Handel mit seidenen Stoffen u. die Abwicklung der damit verbundenen Nebengeschäfte. Das Stammkapital beträgt einhundertachtzigtausend Mark. Die Gesellschafter W. Kollmer und E. Müller leisten ihre Einlagen in der Weise, daß die Gesellschaft das von ihnen seither als offene Handelsgesellschaft betriebene Seiden en gros Geschäft mit Geschäftseinrichtung, Waarenlager, Ausständen und Verbindlichkeiten im Wert von 36000 M[ark] u. zwar zum Anteil des Kollmer mit 24000 M., zum Anteil des Müller mit 12000 M. übernimmt; den Rest legen sie in baar Geld ein. Geschäftsführer sind die Gesellschafter Herren W. Kollmer u. E. Müller in Stuttgart, welche die Gesellschaft je einzeln zu vertreten berechtigt sind. Diese haben die Willenserklärungen in der Weise kundzugeben, daß sie zu der Firma der Gesellschaft ihre Namensunterschrift beifügen. Die Veröffentlichungen der Gesellschaft erfolgen durch den Reichsanzeiger.³¹

Wilhelm Kollmer wohnte in Stuttgart und hatte dort im Jahr 1880 ein Posamentierwaren-Geschäft für Besatzartikel gegründet. Es befand sich

zuerst in der Marien-, danach in der Königstraße und sollte weit über W. Kollmer hinaus bis 1979 bestehen³². Eine von ihm quittierte Rechnung aus dem Jahr 1889 kennzeichnet die Firma etwas genauer: *Passementerie*³³ *W. Kollmer – Knöpfe, Posamentier = Waren, Mercerie, Kurzwaren, Samme, Seidenstoffe, Bänder, Spitzen, Rüschen, Schleier – en gros – en détail – Eigene Fabrikation im Erzgebirge* heißt es dort³⁴. Doch nicht das Posamentierwarengeschäft in der Königstraße 43 A, sondern einen mit Eugen Müller wahrscheinlich gesondert gegründeten Seidenhandel en gros brachten die beiden Teilhaber in die Seidenstoffweberei Markgröningen ein. Im Adressbuch von Stuttgart wird Wilhelm Kollmer 1899 als *Associe von Kollmer und Müller, Tübingerstr. 19 B. 4.* aufgeführt und im Jahr danach lesen wir: *Kollmer und Müller, Seidenstoffhandel en gros. Teilh. Wilh. Kollmer und Eugen Müller. Königstr. 19 B. 4.* Das waren andere Adressen, und so gehörte das Posamentierwarengeschäft in der Königstraße 43 A wohl Kollmer allein³⁵. Vielleicht aber wurde die gemeinsame Firma dann doch wieder mit der erstgenannten verbunden; denn auf dem Firmenbogen der Markgröninger Fabrik ist *Musterlager in Stuttgart Königstrasse 43 a* vermerkt. Der Wohnsitz Kollmers blieb weiterhin Stuttgart, auch wenn bei der Fabrikgründung vielleicht die Absicht bestand, nach Markgröningen zu ziehen. 1908 hat er im Salzmannsweg 6 in Stuttgart wohl ein Haus gebaut; denn er bewohnte dort zwei Stockwerke. Dies blieb auch die Anschrift der Witwe *Elsbethe* nach Kollmers Tod³⁶.

Über Eugen Müller ist wenig in Erfahrung zu bringen. In den Adressbüchern von Stuttgart be-

gegen wir 1891, 1892 und 1893 je einem *Eugen Müller, Kaufmann* jedoch sind die Anschriften verschieden. 1895 werden 3 Kaufleute diese Namens aufgeführt, 1899 wieder nur einer. Keine Adresse stimmt mit einer vorhergehenden überein. Im Jahr 1900 gibt es gar keinen Kaufmann Eugen Müller. Doch im *Verzeichnis neuangezogener* [neu zugezogener] *Personen, September 1900* [Nachtrag zum Adressbuch] finden wir: *Müller Eugen, v[erheiratet], Kaufmann, Schleswig, Urbanstr. 44.* Ob es sich um den Gesuchten handelt? Im Jahr 1901 nämlich gibt es wiederum keine Kaufleute oder Fabrikanten dieses Namens³⁷. Dagegen schließt der Fabrikant Eugen Müller am 24. März 1900 eine Mobiliarversicherung über 4350 Mark in Markgröningen ab³⁸. Mit der viel höheren Firmenversicherung hing dies kaum zusammen. Demnach hätte Eugen Müller irgendwann selbst hier gewohnt. Doch sichere Belege fehlen.

Warum das Unternehmen auf 10 Jahre befristet wurde, wissen wir nicht. Vielleicht kannten sich die Gesellschafter noch nicht genügend. Eine bloße Gewinnabschöpfung in möglichst kurzer Zeit hatten sie wohl kaum im Sinn. Dagegen spricht das investierte Kapital. Es überstieg bereits im Dezember des Gründungsjahres die Einlagen um knapp 30 Prozent und wurde innerhalb eines Jahres in zwei Schritten weiter erhöht. Am 31. Dezember 1900 betrug der Versicherungswert der Firma 370.000 Mark, wovon 112.200 Mark auf Gebäude, 148.250 Mark auf *Gebäudezubehörden* [Einrichtungen, Maschinen], 100.000 Mark auf Rohmaterial und 9.500 Mark auf bewegliche Gegenstände entfielen. Und auch im Jahr danach kam es noch zu einer Erhöhung³⁹. Woher das Geld

für den Fabrikneubau und den Betrieb im einzelnen stammte, ist nicht ersichtlich. Als der Bau schon nahezu fertiggestellt war, konnte man die Liegenschaft selbst belasten. Am 6. März 1901 wurde eine Grundsuld über 165.000 Mark eingetragen und von der Oberrheinischen Bank Mannheim⁴⁰ beliehen. Daß man insgesamt großzügig verfuhr, belegt auch ein anderer Vorgang. Weil die neue Fabrik von der Stadt damals weit entfernt lag und eine Straßenbeleuchtung fehlte, wollte die Firma diese auf eigene Kosten einrichten und unterhalten. So bat sie um die Erlaubnis, die Stangen hierfür auf städtischem Grund entlang der Straße nach Tamm aufzustellen⁴¹. Und einen letzten Beleg für die gute wirtschaftliche Entwicklung der Seidenstoffweberei führen wir an: *Durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung vom 11. Mai 1901 wurde das Stammkapital der Gesellschaft auf 320.000 M. – dreihundertzwanzigtausend Mark erhöht*⁴². Dies entsprach praktisch einer Verdoppelung. So wurden wohl auch die im Grundstücksvertrag mit der Stadt geforderten 70 Arbeitsplätze für Frauen sicher erreicht und bald überschritten. Dennoch verlief nicht alles wie gewollt. Am 28. Dezember 1903 wird ins Handelsregister eingetragen: *Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers E. Müller, früher in Stuttgart, ist erloschen*. Es ließ sich nicht feststellen, was geschehen war und wohin Müller verzog. Einer Äußerung von Hans Menzi zufolge, war Eugen Müller wohl ein eher schillernder Charakter⁴³. Allerdings dürfte ihn Menzi, der erst Jahre später nach Markgröningen kam, kaum persönlich gekannt haben.

Neuer Firmenname und neue Fabrikdirektoren: Die Seidenstoffweberei Markgröningen GmbH unter Albert Jores und Hans Menzi

Wilhelm Kollmer blieb Gesellschafter und auch Geschäftsführer. Doch 1904 trat *Albert Jores in Markgröningen* als Prokurist dazu. Wir dürfen annehmen, daß Kollmer ihn selbst aussuchte und ihm Vertretungsvollmacht verlieh. Auch daß Jores später Gesellschafter würde, war vielleicht schon mitbedacht. Denn in den beiden folgenden Jahren wurde der Gesellschaftsvertrag insgesamt dreimal geändert und die Firma am 15. Februar 1906 umbenannt. Sie hieß jetzt nur noch *Seidenstoffweberei Markgröningen GmbH.*, und die Befristung der Geschäftstätigkeit auf 10 Jahre entfiel. Im Dezember 1906 erlosch die Prokura von Jores, und er wurde als weiterer Geschäftsführer bestellt. Vier Jahre später lesen wir im Handelsregister: *Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers Wilhelm Kollmer in Stuttgart ist durch dessen am 29. Novbr. [November] 1909 erfolgten Tod erloschen*. Der Gründerphase des ersten Jahrzehnts sollte die zweite mit Albert Jores und Hans Menzi folgen.

Albert Heinrich Jores wurde am 22.8.1869 in Krefeld (auch: *Crefeld*) geboren. Die Familie war angesehen, der Vater schon Prokurist, vielleicht sogar in einer Seidenweberei. Denn bereits im 18. Jahrhundert hatten die Holländer dieses Gewerbe nach Krefeld gebracht; nach 1900 nannte man Krefeld das *deutsche Lyon*⁴⁴. Albert Jores allerdings hatte in Markgröningen Fuß gefasst. 1906 heiratete er Helene Paula, geb. Koch, die einer Krefelder Architekten- und Bauunternehmer-

familie entstammte. Wo das junge Paar in Markgröningen zuerst wohnte, wissen wir nicht. Doch 1912 ließ die Firma an der *Asperger Straße* (heute Bahnhofstraße) ein stattliches Wohnhaus erbauen, die spätere *Menzi-Villa*⁴⁵. Bis 1925 wohnte dort die Familie Jores.

Die Firma entwickelte sich weiter gut. Im Dezember 1906 wurde der Bauantrag für einen neuen Websaal gestellt: 3 zusätzliche Sheds im Anschluss an die vorhandenen. Im Untergeschoss sollte ein neuer Speisesaal eingerichtet werden. 1907 entstand eine Luftbefeuchtungsanlage für die empfindliche Rohseide. Gerne hätte die Fabrik Eisenbahnanschluss gehabt. Doch alle Projekte, um die sich die Stadt seit 1896 bemühte, waren gescheitert. So ließ sich der Fabrikant Wilhelm Kollmer im Jahr 1907 selbst in ein Komitee wählen, das eine neue Variante beraten sollte. Sogar 1000 Mark wollte die Seidenstoffweberei für den Bahnbau geben *zahlbar 8 Tage nach Betriebsöffnung*⁴⁶. Doch erst am 16. Dezember 1916, lange nach Kollmers Tod, wurde Markgröningen Bahnstation⁴⁷.

Es war wohl Albert Jores, der Hans Menzi entdeckte und in die Seidenstoffweberei holte. Hans Menzi wurde am 11.6.1882 auf einem Bergbauernhof in Filzbach/Schweiz (über dem Walensee) geboren. Eine Semesterarbeit, die er während seines Studiums fertigte, trägt seinen Namen. So wissen wir, daß er um 1900/1901 die Seidenwebeschule in Zürich besuchte⁴⁸. Von 1910 bis zu seinem Tod lebte Menzi in Markgröningen, blieb jedoch stets schweizerischer Staatsbürger. 1911 wurde er Prokurist, zwei Jahre später Geschäftsführer. Seit 1910 bzw. 1913 nannten sich Jores und Menzi Fabrikdirektoren.

Erneut musste die Fabrik erweitert werden. Der *neue Websaal* von 1912 war größer als die beiden schon vorhandenen. Hinzu kamen im selben Jahr das schon genannte Wohnhaus an der Straße nach Asperg und eine *Beamtenwohnung 1 1/2st.ockig an der Straße nach Tamm* (Abb. 6). Wer sie bewohnte, müssen wir offenlassen⁴⁹. Auch eigene Pferde hielt man. Schon 1910 war ein Stallgebäude mit Schuppen und Remise errichtet worden.

Über den Geschäftsgang im einzelnen, die Produkte, technische Abläufe und die Arbeitsbedingungen wissen wir wenig. Als Arbeitsplatz war die Weberei beliebt. Darauf weisen zahlreiche spätere Ehrungen für lange Betriebszugehörigkeit hin. Mehrfach schien es geboten, das Stammkapital der GmbH zu erhöhen: 1912 von 380.000 auf 550.000 Mark, 1920 auf 1.500.000 Mark, 1922 auf 4.500.000 Mark. Die letzte Erhöhung hing wahrscheinlich schon mit der Inflation zusammen. Ende 1922 wurde der Gesellschaftsvertrag *durchgreifend geändert. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung seidener, halbseidener, kunstseidener und verwandter Stoffe, der Handel mit solchen, sowie die Abwicklung aller mit Herstellung und Vertrieb derartiger Stoffe zusammenhängender Geschäfte. Zur Erreichung des Gesellschaftszweckes ist die Gesellschaft befugt, gleichartige oder ähnliche Unternehmen zu erwerben, sich an solchen Unternehmungen zu beteiligen und deren Vertretung zu übernehmen*, lautet der Eintrag vom 16. Januar 1923⁵⁰. Offenbar wollte man expandieren. Doch am 3.2.1924 starb Albert Jores. Er wurde nur 55 Jahre alt. Auf dem Friedhof Markgröningen fand er die letzte Ruhe.

Die Seidenstoffweberei von 1924 bis 1956: Hans Menzi als alleiniger Direktor

Hans Menzi war 42 Jahre alt, als er die Geschäftsführung allein übernahm. Am 1. Februar 1926 bezog er die Dienstwohnung (*Villa*), in der bis November 1925 die Familie Jores gewohnt hatte. Frau Jores ließ sich nach dem Tod ihres Mannes ein Eigenheim an der Möglinger Straße erbauen, das sie bis 1933 (und danach ihre Tochter bis 1978) bewohnen sollte.

Menzi war unverheiratet und lebte zunächst allein in dem großen Haus. Er hatte nur wenig Personal. Für eine Haushälterin wurde ca. 1955 der Antrag zur Ehrung für 25jährige Dienstzeit nachgereicht: 2 Jahre nach ihrem Eintritt in den Ruhestand⁵¹. Für das sehr große Grundstück war wohl ein Gärtner notwendig, und wahrscheinlich kam auch schon früh ein Chauffeur dazu. Der Personenkraftwagen der Firma begegnet uns während des 2. Weltkriegs, als es um Fahrgenehmigungen für Dienstfahrten ging. Einmal verursachte Hans Menzi einen Unfall. Wegen der Gefahr durch feindliche Flugzeuge musste man während des Krieges nachts mit verdunkelten Scheinwerfern fahren. Auf dem Rückweg nach Markgröningen beschädigte Menzi in Stuttgart, in der Nähe des Pragsattels, ein Verkehrsschild. Unter Schock setzte er die Fahrt bis nach Hause fort. Am nächsten Morgen allerdings meldete er den Vorfall⁵².

Vergnügungen konnte Hans Menzi offenbar wenig abgewinnen. Eine Ausnahme bildete die Jagd. Nach dem Tod eines Unternehmers aus Stuttgart pachtete er 1930 für die Restlaufzeit des Vertrags die hiesige Gemeindejagd. 1933 wurde der Pachtvertrag um 6 Jahre verlängert. Doch 1937

drohte der Entzug der Jagderlaubnis. Ausländer sollten keinen Jagdschein besitzen. Menzi wandte sich direkt an den *Herrn Reichsjägermeister Generaloberst Göring*. Er erhielt eine Ausnahmegenehmigung. Doch da gab es ein zweites Problem. Zum Jagdgebiet zählte der Rotenacker Wald. Der aber war *Sicherungsbereich*: Auf der Südseite des Enztals und so auch im Rotenacker Wald wurden von 1935 bis 1938 Beobachtungs- und Gefechtsstände eines militärischen Verteidigungssystems gebaut, der „Neckar-Enz-Stellung“. Man dachte bereits an mögliche Kriegshandlungen an der Westgrenze Deutschlands. Dabei befand man sich noch scheinbar im tiefsten Frieden⁵³.

Menzi verwandte den schon vorhandenen Brief fast wortgleich noch einmal. Jetzt war er an den *Herrn Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg* gerichtet. Der Bürgermeister fügte ein befürwortendes Schreiben bei. Die Jagd im Rotenacker Wald wurde weiterhin erlaubt.

In beiden Briefen (*Anhang 3 und 4*) werden soziale Züge im Charakter des Fabrikherrn deutlich. Sie sind auch anderweitig belegt. So hat die Stadt über Jahre sorgfältig festgehalten, wer aus den regelmäßigen Spenden der Seidenstoffweberei unterstützt werden konnte⁵⁴. Ebenso sorgte Menzi für die Betriebsangehörigen. Stand eine Konfirmation an und war ein Elternteil in der Fabrik beschäftigt, durfte man stets mit Stoff für das Festkleid rechnen⁵⁵. In der Kriegs- und Nachkriegszeit bedeutete dies viel. Auch die Ehrungen für langjährige Mitarbeiter lassen erkennen, daß ein sozial günstiges Betriebsklima herrschte. Aus der Zeit von 1947 bis 1958 sind allein 10 Anträge erhalten: 2 für 50jährige, 5 für 40jährige und 3 für 25jährige

Tätigkeit. Es wären mehr gewesen, wenn die Vorkriegsbelegschaft in größerem Maße hätte zurückgewonnen werden können (unten).

Gehen wir auf die Entwicklung des Betriebes unter Hans Menzi ein. Kaum hatte er die alleinige Verantwortung übernommen, legte er am 18. März 1924 den Bauantrag für ein Fabrikgebäude in der Stadt vor. Auf der Parzelle 342/2 ließ er einen 2stöckigen Fabrikbau errichten, mit Wohnungen für die Arbeiter der Weberei im Dachgeschoss. Die im Bauplan ausgewiesenen Fabriksäle dienten wohl einer Fertigung. Von Webstühlen dort ist nichts bekannt. Das Gebäude ist nicht mehr vorhanden, es stand auf dem heutigen Parkplatz der Volksbank in der Graf-Hartmann-Straße 2. Aber auch in der Tammer Straße baute man weiter. 1927 wurden ein Schlossereianbau und ein weiterer, nicht näher bezeichneter Anbau an die Fabrik genehmigt. Dann kam die Wirtschaftskrise der frühen 30er Jahre. Sie traf auch die Seidenstoffweberei. Die Arbeitslosigkeit war überall drückend, und in den Webereien, soweit sie überhaupt Aufträge hatten, wurde fast nur kurzgearbeitet⁵⁶. Dies konnte Hans Menzi dank seiner vielfältigen in- und ausländischen Beziehungen weitgehend vermeiden. In mancher Markgröninger Familie verdiente damals die Mutter den Lebensunterhalt in der Seidenstoffweberei, der Vater dagegen war arbeitslos. Sogar Heimarbeit wurde vergeben. Die *Stückle* (Versandpartien des Seidenstoffs) mussten *sauber geputzt*, d. h. peinlich genau auf Webfehler durchgesehen und diese gegebenenfalls markiert werden⁵⁷. Doch blieb die Lage angespannt. Dies zeigt die 4jährige Auseinandersetzung um eine verordnete Abwasserreinigung, die

der Fabrik zu teuer schien. Sie ist auch in der Sache interessant.

Schon im Dezember 1930 hatte die Firma darum gebeten, die Verpflichtung zum Bau einer Abwasseranlage für die Fabrik *wegen der wirtschaftlichen Lage* vorläufig auszusetzen. Dem wurde für zunächst ein Jahr entsprochen. Auf die neuerliche Aufforderung der Stadt im November 1931 schrieb die Seidenstoffweberei zurück:

Wir beziehen uns auf die diesbez. Unterredung zwischen Herrn Bürgermeister Zillhardt und Zeichner dieses [der Brief ist von Hans Menzi gezeichnet] und richten heute erneut in schriftl. Form die Bitte an Sie, uns für die Erstellung bezw. Inbetriebnahme der Baute [des Bauwerks] der betr. Kläranlagen eine Frist von mindestens 6 weiteren Monaten zu bewilligen. Bis dahin dürfte man dann auch klarer sehen.

Über die katastrophale Lage unserer Branche wollen wir uns nicht äussern. Jeder Blick in die erste Rubrik jeder Handelszeitung giebt Ihnen darüber Aufschluß.

Wir haben bekanntlich ohne Rücksicht auf uns dadurch erwachsene, konstant anschwellende Verluste bislang den Betrieb in vollem Umfange aufrecht erhalten und keine Angestellte bezw. Arbeiter auf die Straße stellen müssen, haben daneben aber auch manche lebenswichtige bezw. dringliche Umbaute bezw. grössere Reparatur zurückgestellt, weil wir sie uns heute wirklich nicht mehr leisten können und sprechen daher die bestimmte Erwartung aus, daß man auch behördlicher Seite unserem Standpunkt Gerechtigkeit widerfahren lässt und von uns in solchen Zeiten nicht auch noch Leistungen verlangt, die zunächst nicht tragbar sind.

Die Stadtverwaltung zeigte Einsicht und berichtete an des Oberamt:

auf die Erlasse vom 16. und 17. ds. Js. [1931], Abwasserreinigungsanlagen in den Gebäuden Nr 516 und 150 der Seidenstoffweberei G.m.b.H. in Markgröningen betreffend, erg[ebenst] vorgelegt.

Das Bürgermeisteramt ist der Ansicht, daß dem Gesuch der Seidenstoffweberei um Einräumung einer weiteren Frist von 6 Monaten zum Bau der Anlagen im Hinblick auf die ausserordentlich trostlose Lage der Seidenbranche stattgegeben werden sollte, zumal auch der bisherige Zustand zu keinerlei Beschwerden Anlass gegeben hat.

Doch die sechs Monate reichten bei weitem nicht aus. Bis 1934 zog sich die Auseinandersetzung hin, und aus den Bauakten ist nicht ersichtlich, wie sie endete. Irgendwann wurde die Sache natürlich bereinigt. Doch auf dem Weg dahin, stoßen wir auf bemerkenswerte Details. Die Stadt, die ihrem wichtigsten Arbeitgeber helfen wollte, führte gegenüber dem Oberamt die Verbreiterung des Leudelsbachs als Voraussetzung für die Erstellung einer Kläranlage an. Es könne *der Erbauung dieser Abwasserkläranlage erst nähergetreten werden, nachdem die Verbreiterung des Leudelsbachbetts ... fortgeführt sein wird.* Verhandlungen mit dem Kulturbauamt *zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten für unsere Notstandsarbeiter während des Winters 1934–1935*⁵⁸ führten jedoch zu dem Ergebnis, daß *die Verlegung des Bachbettes nicht in Angriff genommen werden könne, bevor die für dieses Gebiet vorgesehene Feldbereinigung nicht durchgeführt wird.* Diese hatte der Gemeinderat im Juni 1934 der Kosten wegen zurückgestellt. Er hoffe aber, *sie nunmehr für das*

*Gebiet, durch das der Leudelsbach fließt, in absehbarer Zeit durchführen zu können*⁵⁹. Ökologisches Handeln war also auch damals schon schwierig.

Danach ging es aufwärts. Um 1937 erreichte der Betrieb seine größte Blüte. Auf bis zu 320 Personen wuchs die Belegschaft an⁶⁰. Dann kam der Krieg. 1939 wurden unter den östlichen Flügel des neuen Seidenwebsaals Luftschutzräume eingebaut⁶¹, 1942 jedoch die Fabrik stillgelegt. Andere Güter als Seidenstoffe erschienen vorrangig. Bei der Stadtverwaltung häuften sich Anfragen bombengeschädigter Betriebe mit *kriegswichtiger* Produktion nach Ausweichmöglichkeiten außerhalb der gefährdeten oder bereits zerstörten Städte⁶². Die Stadt verhielt sich eher zurückhaltend. In einem Fall allerdings war sie interessiert. Vom Juli 1943 datiert ein Schriftwechsel (*Anhang 5*) zwischen den Bürgermeistern von Bietigheim/Enz und Markgröningen. Der Kollege aus der Nachbarstadt machte auf einen sehr großen Betrieb aus dem Rheinland aufmerksam, der die Produktion dauerhaft verlagern wolle. Dies entsprach einem längerfristigen Ziel des Bürgermeisters. Er hätte gerne weitere Industrie angesiedelt. Doch sah er auch die Schwierigkeiten, ein bestehendes, wenn auch stillgelegtes Werk endgültig aufzugeben. Die Sache verlief im Sande⁶³.

Ganz ließen sich Fremdnutzungen in der Seidenstoffweberei allerdings nicht vermeiden. Einige Sheds wurden von der Wehrmacht (*Flakzeugstelle in Ludwigsburg*) gemietet und mit Ausrüstung und Bekleidung belegt, obwohl die einbetonierten Webstühle noch darin standen⁶⁴. In einen anderen Fabrikteil hatte *die Firma Walter*

*Kosteletzky in Stuttgart*⁶⁵ ... ihren Betrieb auf Anweisung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe von Stuttgart nach Markgröningen verlagert. Sie stellte Fallschirme her: eine kriegsentscheidende Fertigung.⁶⁶

Doch auch Hans Menzi kämpfte um seinen Betrieb. Im Januar 1944 konnte er der Industrie- und Handelskammer berichten: *Seit Anfang November [1943] läuft ... mit Genehmigung eine Betriebszelle mit 30 Webstühlen. Mit unserer eigenen Belegschaft werden Artikel der Seidenweberei lt. Anordnung der Bewirtschaftungsstelle hergestellt.*⁶⁷

Außerdem waren Räume im Verwaltungsgebäude der Seidenstoffweberei an das schweizerische Konsulat vermietet. Man darf annehmen, daß das Konsulatsgebäude in Stuttgart durch Kriegseinwirkung beschädigt war und Menzi, als schweizerischer Staatsbürger, helfen wollte. Vielleicht hoffte er aber auch auf einen gewissen Schutz für sich selbst. Wie er später berichtete, wurde sein Haus während der Kriegszeit von der Gestapo (Geheimen Staatspolizei) durchsucht. Auch hat er einem jüdischen Seidenkaufmann Wolf (Wolf?) aus Berlin zur Flucht in die Schweiz verholfen⁶⁸. Näheres lässt sich vielleicht im schweizerischen Bundesarchiv finden⁶⁹.

Während des Krieges ging die Zahl der Betriebsangehörigen durch Einberufungen zum Kriegsdienst und Dienstverpflichtungen in andere Betriebe stark zurück. Hans Menzi empfand es als überaus schmerzlich, daß bei der Stilllegung die *restliche Belegschaft von ca. 150 Personen gänzlich ausgekehrt wurde*. So war der Neubeginn 1945 schwierig. Mit 8 männlichen und 15 weiblichen

Beschäftigten (einschließlich des Firmeninhabers) nahm man den Betrieb wieder auf. Nur 7 % der Produktionskapazität konnten zunächst genutzt werden⁷⁰.

Vom März bis Oktober 1946 schrieb Menzi zahlreiche Briefe, um die frühere Belegschaft zurückzugewinnen, doch mit wenig Erfolg. Insbesondere einem Großbetrieb in Kornwestheim warf Menzi vor, daß er die dorthin kriegsverpflichteten Weberinnen und Weber weiterbeschäftige, obwohl sie nach Auffassung des Arbeitsamtes an den ursprünglichen Arbeitsort zurückkehren müssten. Auch das Landratsamt und die Industrie- und Handelskammer wurden eingeschaltet. Am Verdienst konnte es nicht liegen; denn die Seidenstoffweberei zahlte stets hohe Löhne. Aber manche „Ehemaligen“ hatten für sich dennoch anders entschieden. Eine Weberin mit 27 Dienstjahren erklärte, *dann wolle sie auch noch sagen, daß sie wo na gehe, wo man etwas kriegen würde*. In der anderen Fabrik nämlich erhielt jeder Beschäftigte einen Bezugsschein für Schuhe. Menzi schrieb dem Landrat, daß man dann ebenfalls *Zuteilungen aus unserer eigenen Produktion* vornehmen werde⁷¹.

Doch der frühere Stand wurde nicht mehr erreicht. 1950 zählte man 124 Betriebsangehörige: 12 männliche und 6 weibliche Angestellte (einschließlich Inhaber), 8 männliche und 98 Arbeiterinnen und Arbeiter (Lehrlinge eingeschlossen). Von da an ging die Zahl stetig zurück. Im Todesjahr von Hans Menzi (1956) beschäftigte der Betrieb noch 79 Menschen (*Anhang 6*).

1956 bis 1960:

Das Ende der Seidenstoffweberei und ein neuer Anfang

Die Nachfolge ließ Hans Menzi lange offen⁷². Doch schließlich rief er seinen Neffen Balthasar, von Beruf Textiltechniker, in die Firma. Auch er stammte aus Filzbach in der Schweiz, wo er im Jahr 1915 geboren wurde. Schon 1939 hatte er vorübergehend bei seinem Onkel gewohnt und in der Firma gearbeitet, sich danach aber im Kanton Glarus (Schweiz) sesshaft gemacht. Im April 1955 kam die Familie Balthasar Menzi nach Markgröningen. Doch schon am 26. Oktober 1956 starb Hans Menzi im Alter von 74 Jahren. Er wurde in seiner Heimat begraben. Die Stadtverwaltung gedachte des geachteten Fabrikherrn in einem Nachruf⁷³.

Als Fabrikdirektor führte Balthasar Menzi die Firma weiter. Doch waren weitere Nichten und Neffen von Hans Menzi am Erbe beteiligt. Der Rückgang der Beschäftigtenzahl hielt an (*Anhang 6*). 1958 erhielt eine langjährige Mitarbeiterin, Frau Kiehlbrei, Einzelprokura⁷⁴. Doch das Ende der Seidenstoffweberei war wohl besiegelt. Am 6. Mai 1960 erlosch die Firma⁷⁵.

Die Fabrikgebäude und das Gelände wurden an die Firma Mahle GmbH verkauft. Sie übernahm auch die Mitarbeiter, soweit sie dies wünschten. Doch fuhren diese zunächst nach Stuttgart-Bad Cannstatt; denn in Markgröningen baute man kräftig um. Zwar blieben die Websäle als Fabrikhallen erhalten, doch die Webstühle landeten als Schrott im Hof. Die Webstuhlfundamente beließ man zum Teil, darüber wurde Holzpflaster als neuer Boden gelegt (*Abb. 10 bis 12*). In den Hochbau



*Abb. 10:
Der Umbau 1960. Die
Webstühle sind nur
noch Schrott. Aus einer
Fotosammlung mit
freundlicher Erlaubnis
der MAHLE GmbH.*



*Abb. 11:
Der Umbau 1960. Die
Webstuhlfundamente
werden sichtbar. Aus ei-
ner Fotosammlung mit
freundlicher Erlaubnis
der MAHLE GmbH*



Abb. 12:
*Der große Websaal
 1960. Als neuer Boden
 wird Holzpflaster ver-
 legt. Aus einer Foto-
 sammlung mit freundli-
 cher Erlaubnis der
 MAHLE GmbH.*

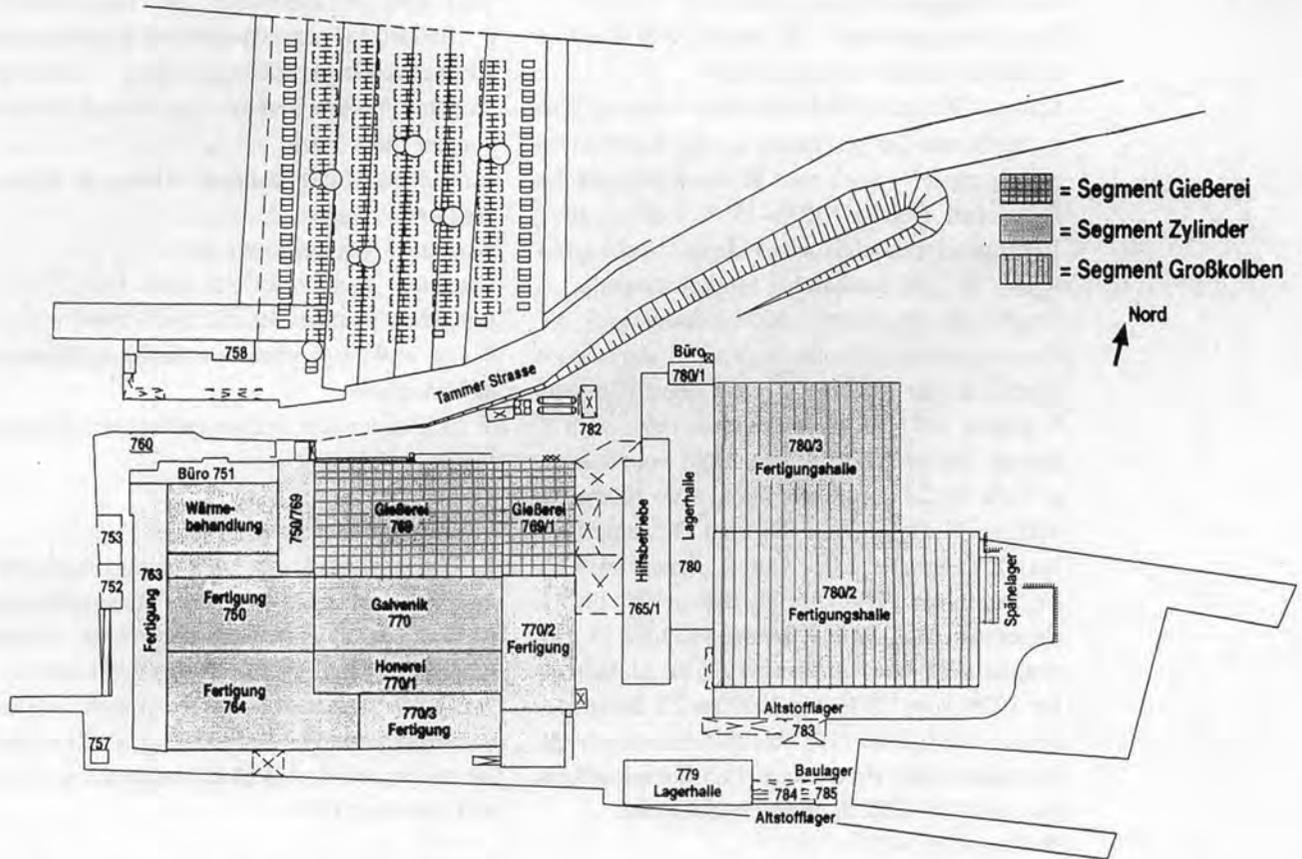
zog die neue Verwaltung, die Außenfront blieb unangetastet. Das macht das Ensemble bis heute so wertvoll. Die Stadt bemüht sich darum, daß das charakteristische Bauwerk ins Denkmalsbuch eingetragen wird.

Balthasar Menzi war noch einige Zeit in der neuen Firma tätig. Die Abwicklung der Seidenweberei und die Kenntnis der gesamten Anlagen mögen ihn während der Umbauzeit (nach 1960) weiter beschäftigt haben. Bis zu seinem Tode, am 25.5.1987, wohnte die Familie Balthasar Menzi weiter in der Villa in der Bahnhofstraße. Danach zog die Witwe, Frau Anna-Rosa Menzi, zurück in die Schweiz. Das Andenken an seinen Onkel hat Balthasar Menzi dadurch hochgehalten, daß er den Bau einer Grünanlage mit Kinderspielplatz anregte und förderte. Als „Menzi-Platz“ wurde er 1978/79 an der Daimlerstraße/Zepplinstraße angelegt und eingeweiht⁷⁶.

Die neue Fabrik ist durch Zukauf von Flächen weit über die alte hinausgewachsen. Der Lageplan läßt die heutige Größe und die Produktion in den alten und neuen Hallen (Segmente) erkennen (Abb. 13). Doch noch immer verbindet sich mit der Mahle GmbH auch die Erinnerung an die ehemalige Seidenstoffweberei.

[Bei der Arbeit erfuhr ich Hilfe von vielen Seiten. Frau Dr. Schad hat das Stadtarchiv Markgröningen für mich weit geöffnet, Korrektur gelesen und darüber hinaus auch Unterlagen von anderen städtischen Ämtern (Einwohnermeldeamt, Grundbuchamt, Stadtbauamt) bereitgestellt. Ihr und allen beteiligten Dienststellen herzlicher Dank. Ebenso bereitwillig unterstützten mich die Mitarbeiter im Staatsarchiv Ludwigsburg (Lesesaal) und im Stadtarchiv Stuttgart mit Rat und Tat. Beim Amtsgericht Ludwigsburg (Handelsregister) fanden sich alte Registerbände tief im Archiv, und beim Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg in Hohenheim erinnerte man sich an eine zunächst negativ verlaufene Anfrage, als wenig später unverhofft Archivmaterial von der Industrie- und Handelskammer eintraf, in dem auch Akten über Markgröningen lagen. Vom Statistischen Landesamt erhielt ich wertvolle Daten, die den Vergleich mit anderen Gemeinden im damaligen Oberamt Ludwigsburg erlauben. Aus eigener Erinnerung berichteten oder konnten Hinweise geben: Frau E. Bohnacker, Frau L. Schneider, Frau E. Sülzle-Müller, Frau H. Weber, alle in Markgröningen, sowie Herr H. Mayer, Waiblingen. Vieles wurde dadurch lebendiger. Die Geschäftsleitung der Firma MAHLE GmbH in Markgröningen und das Geschäftsbüro (Herr Dr. Jähn und Frau Fiedler)

Lageplan Werk 7, Markgröningen



überließen mir Bilder und Prospekte, und auch Namen von Mitarbeiterinnen, die noch in der Seidenstoffweberei tätig waren, erhielt ich von dort. Darüber hinaus durfte ich das moderne Werk eingehend besichtigen. Für alle Hilfe und Unterstützung danke ich sehr.]

Abb. 13:
Überreicht von der
MAHLE GmbH.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

AGL = *Amtsgericht Ludwigsburg:*

Handelsregisterbände: 28. August 1899, Kollmer & Müller (und Fortsetzungsband).

SCHRODE Wilhelm: Die Neckar-Enz-Stellung. Eine nichtarmierte Gerippstellung aus der Reichswehrzeit als erster Versuch einer Westverteidigung des Deutschen Reiches 1935–1938, Ludwigsburg 1977, maschinenschriftliches Manuskript (Ausfertigung Nr. 2 im Stadtarchiv Markgröningen).

STADTA M = *Stadtarchiv Markgröningen:*

Gemeinderatsprotokolle in Verwaltungssachen (vom 1. Januar 1882 bis 31. Dezember 1886, vom 8. Januar 1887 bis 31. Dezember 1891, vom 9. Januar 1892 bis 31. Dezember 1896, vom 8. Januar 1896 bis 24. Dezember 1901, vom 10. Januar 1902 bis 31. Dezember 1908, vom 12. Januar 1909 bis 31. Dezember 1913, vom 9. Januar 1914 bis 29. Dezember 1919, vom 10. Januar 1920 bis 31. Dezember 1922, vom 1. Januar 1923 bis 31. Dezember 1925, vom 13. Januar 1926 bis 31. Dezember 1928, vom 11. Januar 1929 bis 23. Dezember 1930, vom 10. Januar 1931 bis 28. Dezember 1933).
Personen-Akten Hans Menzi, Fabrikdirektor hier, geb. am 11.6.1882 in Filzbach (Schweiz).

M I Az 4070, 4071.

STADTA S = *Stadtarchiv Stuttgart:*

Drucksachen-Sammlung 380.

Zeitungs-ausschnitte-Sammlung B 10, Firma Wilhelm Kollmer.

STA L = *Staatsarchiv Ludwigsburg:*

F_181/III Bü 145: Oberamt Ludwigsburg. Dampfkesselanlagen Markgröningen: Kollmer & Müller

GmbH. 1899–1924.

F_181/III Bü 189: Elektromechanische Seidenstoffweberei der Firma Kollmer & Müller 1899–1901. Bau- und Lagepläne, LKZ 11.11.1889.

F_181/IBü 281: Akten betreffend Kirchensachen, Kirchenvermögens-Ausscheidung Markgröningen, Ausscheidungs- und Ausführungsurkunden 1889–1891.

SM = *Stadt Markgröningen (Akten, die nicht im Stadtarchiv liegen):*

Bauakten: Bahnhofstraße 31.

Bauakten: Tammer Str. 32, 1900–1924.

Bauakten: Tammer Str. 32, 1927–1943.

WABW = *Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg in Hohenheim:*

Y 59, Firmenakte Seidenstoffweberei Markgröningen.

2. Statistik:

K. STATISTISCHES LANDESAMT: Ergänzungsband II. zu den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde: Grundlagen einer württembergischen Gemeindestatistik [Volkszählung v. 2.12.1895; Berufszählung, Gewerbliche und landwirtschaftliche Betriebszählung v. 14.6.1895]. Herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt. Stuttgart 1898.

3. Gedruckte Quellen:

ADRESS- UND GESCHÄFTSHANDBUCH der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart. (Eingesehen 32 Bände von 1880 bis 1911 sowie die Nachträge hierzu). Stuttgart.

BESCHREIBUNG DES OBERAMTS LUDWIGSBURG. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-to-

pographischen Bureau. Stuttgart 1859. Neuauflage (unveränderter photomechanischer Nachdruck) Magstadt 1972.

BOELCKE, Willi A.: Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800-1989. Stuttgart 1989.

DAS KÖNIGREICH WÜRTTEMBERG. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausgegeben v. d. K. Statistischen Landesamt. Erster Band: Allgemeiner Teil und Neckarkreis. Stuttgart 1904.

Dehlinger, Alfred: Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. Stuttgart o. J. (10 Lieferungen, Schlußwort 1953). dtv-Lexikon. München 1999.

Duden, Rechtschreibung. Mannheim 1988.

Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch. Fünfter Band (Buchstabe S). Stuttgart 1920 [Nachdruck o. J.].

Pahde, Adolf: Landeskunde der preußischen Rheinprovinz. Breslau 1918.

Schad, Petra: Flüchtige Gedanken wie eine Armen-Spinn-Anstalt auf das solideste errichtet werden könnte ... und was daraus wurde. In: 700 Jahre Heilig-Geist-Spital Markgröningen. Herausgeber: Stadt Markgröningen in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege Markgröningen e.V., S.153-184. Markgröningen o.J.

Schad, Petra: Papier für Württembergs Residenzen. Vom Auf und Ab der Papiermühle an der Glöms. In: Durch die Stadtbrille, Geschichte und Geschichten um Markgröningen. Herausgegeben vom Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege, Band 5/1995, S. 149-161. Markgröningen 1995.

Weller Arnold: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und karitativen Arbeit vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart 1979.

Weller Karl/Weller Arnold: Württembergische Geschichte im südwestdeutschen Raum. 10. Aufl., Stuttgart 1989.

Anmerkungen

¹ Duden, Rechtschreibung 1998, versteht unter *Schedbau*, *Shedbau* (dt., engl.) einen „eingeschossigen Bau mit Scheddach“ und unter letzterem ein „Sägedach“. Der steilstehende Dachteil enthält Fenster, der weniger steile ist mit geeigneten Materialien (z. B. auch Blech) gedeckt.

² „Eine württembergische Besonderheit war das Nebeneinander des Gemeinderats als Beschlußorgan und des Bürgerausschusses zu dessen Überwachung“ (Weller/Weller 1989, S. 230). Diese Selbstverwaltungsorgane der Gemeinden („Gemeindekollegien“) wurden nach der Erhebung Württembergs zum Königreich (1806) geschaffen und unter König Wilhelm durch das zusammenfassende Verwaltungsedikt vom 1.3.1822 endgültig festgeschrieben (Dehlinger, o. J., § 52). Die Bürgerausschüsse bestanden bis 1919 (derselbe, § 78). Durch die Weimarer Reichsverfassung und die Landesverfassung von 1919 wurden die Gemeindekollegien reduziert. Übrig blieb nur der Gemeinderat.

³ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896-1901, Bl. 316.

⁴ Der Begriff Industrie besaß im 19. Jahrhundert noch nicht seine heutige Bedeutung. „Unter Industrie wurde in damaliger Zeit allgemein Fleiß (industria) und Arbeitskraft verstanden“ (Boelcke 1989, S. 62). So stand die Hausindustrie (Heimarbeit) neben der Fabrikindustrie (oder war mit ihr eng verbunden), und Industrieschulen dienten hauptsächlich der Armenpflege (ausführlich hierzu: Schad o. J., S.143-

- 184). – Hinzu kam die unklare Abgrenzung zum Handwerk. So zählte man noch bei den Volkszählungen von 1895 und 1907 zur Industrie alle Beschäftigten, die nicht in der Landwirtschaft, in Handel und Verkehr oder wechselnder Lohnarbeit tätig waren.
- ⁵ Auch „*unser heutiger Begriff Fabrik war zu Anfang des 19. Jahrhunderts weder im Bewußtsein der Menschen verankert, noch bot die damalige Wissenschaft dafür eine plausible Definition an. Häufig wurden mit Wasserkraft betriebene Mühlen bereits zu den Fabriken gerechnet*“ (Boelcke 1989, S. 62). So in Markgröningen die Papiermühle/Papierfabrik im Glemstal (Schad 1995, S. 149–161). – Auch in der Statistik gab es noch keine Fabriken, dafür Motorenbetriebe (K. Statistisches Landesamt 1898). Natürlich standen diese, zumal wenn sie mehreren Inhabern/Gesellschaftern gehörten und eine größere Gehilfenzahl aufwiesen, an der Schwelle zur Fabrik im heutigen Sinn, oder sie waren schon echte Fabriken. Aber auch so mancher Handwerksbetrieb verfügte schon über einen Dampfkessel. Dies geht aus den bei der Kreisregierung (Regierungspräsidium) geführten Dampfkesselakten hervor, denn die Sicherheit der Dampfkessel wurde streng überprüft.
- ⁶ Mit der Erhebung Württembergs zum Königreich (1806) ging der Aufbau einer modernen Verwaltung einher. Hierher gehört auch die Einrichtung von Oberämtern als untere Verwaltungsbehörde. „*Die 65 Oberämter blieben von 1808 an nach der Einrichtung König Friedrichs [gestorben 1816] mit geringen Ausnahmen (Albeck 1819, Cannstatt 1923, Weinsberg 1926) bis zum Jahr 1938 unverändert. Zur Beseitigung von Mißständen wurden durch das Gesetz vom 6.7.1842 in 20 Oberämtern einzelne Gemeinden an benachbarte Oberamtsbezirke vertauscht*“ (Dehlinger o.J., §120). Nach Weller/Weller waren es nur 64 Oberämter (a. a. O., S. 229). Das bereits 1819 aufgelöste Oberamt Albeck [bei Ulm, heute Stadt Lengenau] zählte bereits nicht mehr.
- ⁷ Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg 1858, S. 95, S.132.
- ⁸ Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg 1858, S. 58.

- ⁹ Die Karte ist mit dem Computerprogramm Mercator für Windows gezeichnet. Das Zahlenmaterial entstammt der Volks- und Betriebszählung von 1895 (K. Statistisches Landesamt 1898). Für die Umrisse der Gemeindegrenzen diente eine Koordinatendatei aus dem Computerprogramm Map (Version 2), die manuell konvertiert wurde. Die Umrisse heute nicht mehr bestehender oder sonst veränderter Gemeinden (Eglosheim, Geisingen, Markgröningen, Oßweil, Pflugfelden u. a.) wurden durch Interpolation von x- und y-Werten gefunden. Diese Umrisslinien sind deshalb schematisiert. Symbole, Farben und Beschriftungen lassen sich im Programm Mercator vielfältig wählen und größenmäßig verändern. Die Karten gestaltet somit der Programmnutzer.
- ¹⁰ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 330.
- ¹¹ Gemeindegrenzen hießen die Steuern, die die Gemeinden selbst von den Bürgern erheben durften (insbesondere Grund- und Gewerbesteuer). In den Gemeindegrenzen waren der Amts- und Landschaden (Anmerkung²¹) eingeschlossen (Dehlinger o. J., §386).
- ¹² Der Staatshaushalt umfasste 4 Abteilungen: Laufende Verwaltung, Grundstücksverwaltung, Restverwaltung, Außerordentlicher Dienst. Der Grundstock des Landes war gleichbedeutend mit dem Kameralgut (Dehlinger o. J., § 343), der Gemeindegrundstock demnach mit den Gebäuden und Grundstücken im Gemeindebesitz.
- ¹³ Als Mittelbehörde zwischen der Landesregierung und den Oberämtern (Anmerkung⁶) wurden durch das Organisationsedikt vom 18. November 1817 die königlichen Kreisregierungen geschaffen. „*Die zwölf Landvogteien legte man zu vier Kreisen (Regierungsbezirken), Neckar-, Schwarzwald-, Jagst- und Donaukreis mit den Sitzen in Ludwigsburg (statt des zunächst vorgesehenen Heilbronn), Reutlingen, Ellwangen und Ulm zusammen, die allerdings von der Bevölkerung als Fremdkörper empfunden und 1924 aufgehoben wurden*“ (Weller/Weller 1989, S.229).
- ¹⁴ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 316.

¹⁵ Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg 1858, S. 259.

¹⁶ Boelcke 1989, S. 296.

¹⁷ Dehlinger o. J., § 114.

¹⁸ 1806 wurde das seit der Reformation zwar säkularisierte, aber weiterhin gesondert verwaltete evangelische und das neu hinzugekommene katholische Kirchengut mit den staatlichen Liegenschaften (Staatskammergut) verschmolzen. Dies begründete u. a. die bis heute währenden gesetzlichen Leistungen des Staats an die Kirchen. Auch in den Gemeinden führte man Gemeinde- und Sondervermögen zusammen. Am Ende des Jahrhunderts stellte sich dies dort als nachteilig heraus. Es kam zu den Kirchenvermögensausscheidungen. In den Gemeinden (nicht auf staatlicher Ebene) sollten Kirchen- und Sondervermögen nach vorgeschriebenen Schlüsseln wieder getrennt werden. Im Staatsarchiv Ludwigsburg liegt eine dicke Akte „betreffend Kirchensachen: Kirchenvermögens-Ausscheidung Markgröningen, Ausscheidungs- und Ausführungsurkunden 1889–1891“ (StAL: F_181/I Bü 281). Das Gesamtvermögen der Gemeinde wurde lückenlos zusammengestellt, geldlich bewertet und sodann auf vier Haushalte verteilt: die Stiftungspflege, die Gemeindepflege, die Ortsarmenkasse und die Kirchenpflege. Den Hauptanteil erhielt die Gemeinde, jedoch wurde die frühere Spitalstiftung als Stiftungspflege praktisch unverändert wiederhergestellt. Zum Grundstock der Stiftungspflege zählte auch die „Parzelle N^o 432, 56 ar 49 qm, angeschlagen bei der Kirchen = Vermögensausscheidung zu ~: 2600 M[ark]“. Die Kirchenpflege erhielt bei dieser Kirchen = Vermögensausscheidung nur noch einen bescheidenen Rest.

¹⁹ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 329.

²⁰ Das Armengesetz vom 17.4.1873 und die Armenverordnung vom 30.5.1873 regelten die Armenpflege neu (Dehlinger o. J., § 152). Für verarmte Gemeindeangehörige waren die neu zu bildende Ortsarmenbehörde der Gemeinde bzw. ein Ortsarmenverband mehrerer freiwillig zusammengeschlossener Gemeinden zuständig. Bestimmte Gruppen von Hilfs-

bedürftigen (z. B. Geisteskranke) und Landlose, die keine Bürgerrechte besaßen, wurden vom Landesarmenverband bei der Amtskörperschaft (Oberamt) unterstützt und versorgt. Hierauf bezieht sich der zitierte Satz im Gemeinderatsprotokoll: „auch dürfte in Betracht kommen, daß die Kosten der Fürsorge für Geisteskranke seit der Neuorganisation der Landesarmenverbände unter den Amtsschaden umgelegt“ worden seien, „während vorher die hiesige Armenkasse diese Kosten bezüglich der hier unterstützungsberechtigten Geisteskranken zu tragen hatte und zwar in einem Betrag von ca. 2000. M. pro Jahr“ (StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 330).

²¹ Der Amtsschaden musste von Gemeinden an das Oberamt entrichtet werden (heute: Kreisumlage). Er wurde aus dem Gemeindegeld (oben¹¹) entnommen. In vergleichbarer Weise gab es außerdem noch den Landschaden.

²² StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 329, 330.

²³ In der Bezeichnung Fergstube stecken wohl ferggen (schweiz.: abfertigen, fortschaffen) und Fergger (schweiz.: Spediteur, Geschäftsvermittler (Duden, Rechtschreibung 1998).

²⁴ Der Vorzug der Shed-Bauweise besteht nicht zuletzt darin, daß die einzelnen Sheds (shed, engl.: Schuppen) in beliebiger Zahl hintereinandergebaut, die gesamte Industriehalle auf diese Weise bequem erweitert werden kann. So waren die Umfassungswände der Seidenweberei nach dem Bauplan von 1899 dann auch auf drei Seiten massiv, auf der Südseite dagegen Fachwerk, das leicht wieder entfernt werden konnte (und bei der 1. Erweiterung im Jahre 1906 dann auch wurde).

²⁵ SM: Bauakten Tammer Str. 32, 1900–1924; StAL: F_181/III Bü 145.

²⁶ Das strenge Verfahren bei der Dampfkessel-Genehmigung war nicht unbegründet. Verschiedene Akten berichten von Dampfkessel-Explosionen (u. a. 1876 in Heilbronn, 1878 in Cannstatt) sowie von der Tätigkeit des Württembergischen Dampfkessel-Revisionsvereins (Vorläufer des Technischen Über-

wachungsvereins), der wohl nahezu zeitgleich (?1877) gegründet wurde (StAL: E_173/I Bü 62 und 65).

²⁷ Die „Bauschau“ erfolgte anhand der eingereichten Pläne; sie entsprach nicht der heutigen Bauabnahme, bei der das fertige Gebäude überprüft wird.

²⁸ Dem Sachbearbeiter beim Königlichen Oberamt schrieb der Kollege von der Kreisregierung ins Stammbuch: „Was den unerlaubten Beginn der Bauarbeiten anbelangt, so wird das K. Oberamt nochmals in Erwägung zu ziehen haben, ob es sich wirklich um ein Vergehen im Sinne des § 147 Ziffer 2 der Gewerbeordnung oder nicht vielmehr um eine Übertretung im Sinne des § 346 Ziffer 15 des Reichsstrafgesetzbuches handelt (S. Schickler's Polizeistrafrecht 3. Auflage, S. 87 Not 2 Absatz 4). Letzteren Falls hat das K. Oberamt der K. Anwaltschaft den Sachverhalt des Näheren darzulegen und, wenn dieselbe darauf ein Einschreiten ablehnt, von sich aus strafend vorzugehen“ (StAL: F_181/III Bü 145). Ein kleiner Juristenstreit; der Verweis auf einen Kommentar zum Strafgesetzbuch machte nur unter Juristen Sinn.

²⁹ StAL: F_181/III Bü 189.

³⁰ SM: Bauakten Tammer Str. 32, 1900–1924.

³¹ AGL: Handelsregister, Registerband. 28. August 1899, Kollmer & Müller.

³² Die erste Eintragung lautet: Marienstr. 10 p. (Adressbuch Stuttgart 1881; vgl. Anmerkung¹⁹), danach Marienstr. 28. Schon 1882 soll das Geschäft in die Königstraße 29 verlegt worden sein, 1885 in die Königstraße 43 A (StadtA S: Zeitungsausschnittsammlung B 10, Firma Wilhelm Kollmer). Doch finden wir 1885 die Adressen Marienstr. 28 und Königstr. 29 nebeneinander (Adressbuch Stuttgart 1885) und die Königstraße 43 A als Anschrift erst später. 1911 ist Elisabeth Kollmer, Wwe., Inhaberin (Adressbuch Stuttgart 1911), danach Wilhelm Kollmer junior zusammen mit Eugen Altvatter (StadtA S: Zeitungsausschnittsammlung, wie oben). 1944 wurde das Haus durch Fliegerbomben zerstört und W. Kollmer jun. dabei tödlich getroffen. Im Jahr 1979, nach 99 Jahren, erlosch die Firma (ebenda).

³³ Es gab verschiedene Schreibweisen (vgl. dtv-Lexikon 1999); Posamenterie ist heute die übliche (Duden, Rechtschreibung 1998).

³⁴ StadtA S: Drucksachensammlung 380.

³⁵ Adress- und Geschäftsbücher Stuttgart 1889, 1890.

³⁶ Adress- und Geschäftsbücher Stuttgart 1908, 1911.

³⁷ Die Adressbücher geben jeweils den Stand des Vorjahres (Dezember) oder allenfalls der ersten Monate des angegebenen Jahres wieder. Veränderungen im laufenden Jahr sind in der Regel in gesonderten Nachträgen festgehalten.

³⁸ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 369b.

³⁹ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 359, 406, 452b, 524b.

⁴⁰ Sowohl hier wie schon bei der technischen Einrichtung (Dampfkessel und Generatorgas-Anlage) reichte der Blick der Firmengründer über das Königreich Württemberg hinaus, und auch der Prokurist und spätere Geschäftsführer Jores kam von außerhalb (Text).

⁴¹ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1896–1901, Bl. 435.

⁴² AGL: Handelsregister, Registerband. 28. August 1899, Kollmer & Müller.

⁴³ Freundliche Mitteilung von Herrn Hermann Mayer in Waiblingen.

⁴⁴ Pahde, Adolf 1918, S. 47.

⁴⁵ SM: Bauakten Bahnhofstraße 31.

⁴⁶ StadtA M: Gemeinderatsprotokolle 1902–1908, Bl. 402, 470.

⁴⁷ Bei der Materialsuche zur Seidenstoffweberei wurden zahlreiche, die Eisenbahn betreffende Akten gefunden, die eine gesonderte Bearbeitung nahe legen.

⁴⁸ Freundliche Mitteilung von Frau Elfriede Sülzle-Müller in Markgröningen.

⁴⁹ Sollte Hans Menzi dort eingezogen sein, hätte er es spätestens in den 20er Jahren wieder verlassen: denn aus einer Einwohnerkartei ist ersichtlich daß er „bis 31.1.1926“ bei Hermann Häcker in der Möglinger Straße 22 wohnte (SM: Einwohnerkartei).

⁵⁰ AGL: Handelsregister, Registerband. 28. August 1899, Kollmer & Müller.

⁵¹ WABW: Y 59, Firmenakte Seidenstoffweberei Markgröningen

⁵² StadtA M: Personen-Akten Hans Menzi.

⁵³ Die Neckar-Enz-Stellung verlief über eine Breite von 86 km östlich des Neckars von Eberbach im Odenwald über Heilbronn bis nach Besigheim und von dort südlich der Enz bis nach Enzweihingen. Hierfür waren insgesamt 450, vielfach unterirdische Bauwerke errichtet, durch ein eingegrabenes Kabelnetz telefonisch verbunden und durch Panzer- sowie Drahthindernisse zusätzlich gesichert worden. Allein am Nordrand des Rotenacker Waldes bis hinunter zur Enz, unterhalb von Bissingen, befanden sich 28 „Hauptkampfstände“ und 10 weitere Bauten. Wilhelm Schrode hat die Neckar-Enz-Stellung in einem ausführlichen, mit Karten und Bildern versehenen Manuskript eingehend beschrieben und ihre Entstehung auf dem Hintergrund des Versailler Vertrags skizziert. Er zeigt, wie die Stellung durch den späteren Bau des „Westwalls“ (ab 1938) funktionslos wurde, bei Kriegsende 1945 kurzfristig der Verteidigung diente und nach Kriegsende verfiel. Das Manuskript (Nr. 2) befindet sich im Stadtarchiv Markgröningen.

⁵⁴ StadtA M: Personen-Akten Hans Menzi.

⁵⁵ Erinnerungen von Frau Lore Schneider und ihrer Mutter, Frau Emma Bohnacker, beide in Markgröningen.

⁵⁶ Eigene Erinnerungen (Stadt Sindelfingen, wo neben dem Kraftfahrzeugbau vor allem Webereien die Industrie prägten).

⁵⁷ Erinnerungen von Frau Lore Schneider und ihrer Mutter, Frau Emma Bohnacker, beide in Markgröningen.

⁵⁸ Die Arbeiten sollten die Folgen der noch bestehenden Arbeitslosigkeit mindern.

⁵⁹ SM: Bauakten Tammer Straße Nr. 32, 1927–1943.

⁶⁰ WABW: Y 59, Firmenakte Seidenstoffweberei Markgröningen.

⁶¹ SM: Bauakten Tammer Straße Nr. 32, 1927–1943.

⁶² StadtA M: M 1, Az 4070, 4071.

⁶³ Die beiden Briefe liegen im Anhang bei (*Anhang 5*).

⁶⁴ StadtA M: M 1, Az 4070, 4071.

⁶⁵ Auch dies war eine bekannte Stuttgarter Firma. Um 1905 gibt es unter diesem Namen dort einen „*Königlichen Hofposamentier*“ (Adressbuch Stuttgart).

⁶⁶ SM: Bauakten Tammer Straße Nr. 32, 1927–1943.

⁶⁷ WABW: Y 59, Firmenakte Seidenstoffweberei Markgröningen.

⁶⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Hermann Mayer in Waiblingen.

⁶⁹ Dem schweizerischen Generalkonsulat danke ich für die Weiterleitung einer entsprechenden Anfrage an das schweizerische Bundesarchiv.

⁷⁰ WABW: Y 59, Firmenakte Seidenstoffweberei Markgröningen.

⁷¹ WABW: Y 59, Firmenakte Seidenstoffweberei Markgröningen.

⁷² Freundliche Mitteilung von Herrn Hermann Mayer in Waiblingen.

⁷³ StadtA M: Personen-Akten Hans Menzi.

⁷⁴ WABW: Y 59, Firmenakte Seidenstoffweberei Markgröningen.

⁷⁵ AGL: Handelsregister, Registerband. 28. August 1899, Kollmer & Müller.

⁷⁶ Auf dem Gedenkstein aus Granit steht in erhabener Schrift: Menzi Platz. Doch verwittert die Schriftfarbe leicht. Der Name lässt sich nur noch schwer lesen.

Anhang I

Quelle: K. Statistisches Landesamt, Grundlagen einer württembergischen Gemeindestatistik 1895. Stuttgart 1898, S. 29 und 32 f. [Beschäftigte je Betrieb: eigene Berechnung.]

Gewerbebetriebe am 14. Juni 1895 im Oberamt Ludwigsburg

Gemeinden	Alleinbetriebe ohne Motoren	Mithhaber-, Gehilfen- und Motorenbetriebe		
		Anzahl Betriebe	Beschäftigte insgesamt	Beschäftigte je Betrieb
<i>(Durchschnitt)</i>				
1. Ludwigsburg Stadt	501	673	5170	7,7
2. Aldingen	38	35	77	2,2
3. Asperg Stadt	66	58	309	5,3
4. Beihingen	25	13	25	1,9
5. Benningen	24	31	79	2,5
6. Bissingen	58	34	147	4,3
7. Eglosheim	31	24	74	3,1
8. Geisingen	16	7	13	1,9
9. Heutingsheim	20	12	20	1,7
10. Hoheneck	19	18	87	4,8
11. Kornwestheim Stadt	47	37	236	6,4
12. Markgröningen Stadt	118	83	229	2,8
13. Möglingen	29	21	52	2,5
14. Neckargröningen	9	12	34	2,8
15. Neckarweiningen	35	21	57	2,7
16. Obweil	38	51	28	2,5
17. Pflugfelden	18	11	24	2,2
18. Poppenweiler	30	12	29	2,4
19. Schwieberdingen	46	44	110	2,5
20. Stammheim	23	24	54	2,3
21. Tamm	31	22	45	2,0
22. Zuffenhausen	181	225	1650	7,3
Oberamt Ludwigsburg	1403	1468	8649	5,9

Generator-Gas die Erzeugung desselben und Beschreibung des hierzu notwendigen Apparates

Generator-Gas ist ein Heizgas, welches bei normaler Erzeugung folgende Zusammensetzung hat:

Wasserstoff	12 - 16	% Vol
Kohlenoxyd	20 - 22	" "
Kohlenwasserstoff	0 - 4	" "
Kohlensäure	6 - 8	" "
Stückstoff	Rest	

Es enthält also bis zu 42 % an brennbaren Gasen, welche bei vollkommener Verbrennung pro Cubikmeter Gas durchschnittlich 1400 Wärmeeinheiten (=Calorien:) entwickeln. Bei Anwendung eines von Bitumen freien Anthrazits zur Gaserzeugung ist der Gehalt von Kohlenwasserstoff sehr gering und beträgt 0,5 - 1,0 % Vol.

Das Generatorgas ist zum Betrieb von Gasgeneratoren sowie zu Heiz- und anderen industriellen Zwecken besonders geeignet. Es läßt sich jedoch für Beleuchtung nicht verwenden.

Generatorgas wird erhalten, indem man einen Strom atmosphärischer Luft vermitelt eines Strahles überhitzten Dampfes durch eine glühende Brennstoffsäule bläst, die abziehenden Produkte reinigt und in einem Gasbehälter ansammelt.

Wenn der mit Dampf gemischte Luftstrom den Generator durchstreicht, bildet der Sauerstoff der Luft mit dem Kohlenstoff des Brennstoffes zunächst Kohlensäure, welche durch die darauf folgenden glühenden Kohlenschichten streichend fast gänzlich zu Kohlenoxyd reducirt wird. Der eingetragene Wasserdampf wird durch die glühende Kohle zerlegt, wobei schließlich Kohlenoxyd und Wasserstoff resultiren. Der Stückstoff der Gbläseluft und die gebildete Kohlensäure sind als indifferenten Gase den Generatorproducten beigemengt.

Wird ein Ueberschuß von Dampf durch den Generator gelassen, so wird durch die Zersetzung desselben soviel Wärme absorbiert, daß das Feuer schließlich zum Erlöschen kommt. Wenn dagegen Dampf u. Luft im richtigen Verhältnis eingeblasen werden, so brennt der Generator stets weiter und der kontinuierliche Betrieb desselben ist gesichert.

Die zur Generatorgas-Erzeugung dienenden Apparate sind auf folgender Zeichnung (Abb. 8) schematisch zusammengestellt und bestehen aus einem kleinen Dampfkessel a, einem Gaserzeuger c mit Vorlage, einem oder mehreren Scrubbern d und einem Gasbehälter e.

Der kleine stehende Dampfkessel a mit sehr geringem Wasserinhalt hat eine senkrechte Feuerbüchse, welche mit einem Deckel geschlossen ist. Die Verbrennungsproducte des Kessels entweichen durch das Rohr z ins Freie.

In der Feuerbüchse ist oberhalb des Feuers ein spiralförmig gebogenes schmiedeeisernes Rohr befestigt, daß der Dampf auf seinem Wege aus dem Kessel nach dem Injector b durchströmt, um darin überhitzt zu werden.

Der hier überhitzte Wasserdampf bläst durch den Injector b Luft in den unter dem Rest des Generators befindlichen Aschenfall h.

Dieser letztere ist durch die Reinigungstür s während des Betriebes luftdicht verschlossen.

Neben dem Rest schließt sich der mit feuerfestem Material ausgefüllte Schacht m des Generators an, welcher mit glühendem Brennstoff gefüllt ist. Letzteres wird von dem eingelassenen, aus Dampf und Luft bestehenden Gemisch behufs Gasbildung durchbläht. Der Fülltrichter l ist während des Betriebs durch einen Conus verschlossen der vermittelt Hebel und Gegengewicht luftdicht angedrückt wird.

In den über dem Conus befindlichen Raum l des Trichters wird das Brennstoff eingefüllt, worauf derselbe durch einen Deckel dicht verschlossen wird.

Läßt man durch Anheben des Contragewichtes u den Conus nach abwärts sinken, so fällt das im Trichter befindliche Brennstoffmaterial in den Generatorschacht, der hierauf

durch den Conus wieder verschlossen wird. Durch diese Art der Beschickung wird der Austritt des Gases aus dem Generator verhindert. Der beim Anheben des Apparates entwickelte Rauch, sowie das bei Beginn des Ablassens erzeugte minderwertige Gas werden durch das Rohr p abgeführt. Letzteres wird durch den Kahn n abgepumpt, wenn das Gas durch die Vorlage nach dem Scrubber und Gasbehälter gehen soll.

Das im Generator erzeugte Gas tritt durch das Rohr h in die Vorlage g. Die Fauchung des ersten in das in der Vorlage befindliche Wasser verhindert das Zurücktreten von Gas aus dem Gasbehälter in den Generator, wenn in letzterem die Gasproduktion unterbrochen ist.

Aus der Vorlage g wird das Gas behufs Reinigung durch das Rohr h dem Scrubber d zugeführt. Dieser Scrubber wird durch ein aufrechtstehendes cylindrisches Gefäß aus Eisenblech gebildet und ist mit Coks gefüllt, welcher durch die Rohrleitung u fortwährend mit Wasser beriecht wird. Letzteres wird durch das Rohr t zugeführt. Um eine gleichmäßige Vertheilung des Gasstromes zu erzielen, und um eine leichte Abführung des Wassers aus dem unteren Theile des Scrubbers zu ermöglichen, ist in einem entsprechenden Abstände vom Boden desselben ein Eisengitter eingelegt, auf welches das Coks aufgeschichtet ist.

Indem das Gas durch den Coks nach oben streicht, wird es durch das ihm entgegenrieselnde Wasser von seinen Unreinlichkeiten befreit.

Das Wasser, welches sich im unteren Theil des Scrubbers sammelt, fließt durch einen Ueberlaufkasten, welcher als Wassererschluß dient, ab.

Der im Scrubber befindliche Coks hat, nachdem er zum Reinigen nicht mehr benutzt werden kann seinen Heizwert noch nicht eingebüßt, er kann viel mehr zur Heizung des kleinen Dampfkessels oder noch anderwärts gebraucht werden.

Ist der Gasbehälter mit Gas angefüllt, so wird der Dampfahn i welcher durch eine Kette mit der Gasbehälterglocke in geeigneter Weise verbunden ist selbstthätig geschlossen. Hierdurch wird der in den Aschenfall h des Generators eintretende Gbläseluftstrom nahezu abgepumpt und die Gasproduktion so lange vermindert, bis durch ein Sinken der Gasbehälterglocke der Dampfahn i sich wie der j öffnet. Es findet auf diese Weise eine selbstthätige Regulierung des Betriebes statt.

Durch die Ueberwachung und Bedienung des Apparates wird ein Mann nicht vollauf beschäftigt.

Brennstoff für Generator-Gas-Apparate

Um die Einrichtung und den Betrieb der Gasapparate möglichst zu vereinfachen, muß die Reinigung des Gases auf das oben beschriebene Maaß einer einfachen Waschung beschränkt werden, was dadurch erreicht wird, daß man darauf hinarbeitet ein Gas zu produciren, welches möglichst wenig Verunreinigungen enthält.

Es dürfen aus diesem Grunde zur Vergasung in den Generator nur solche Brennstoffmaterialien angewandt werden, welche bei geringem Aschengehalt keine theerartigen Bestandtheile entwickeln und außerdem nicht zusammenbacken, da sonst der Generator verstopft und die Gasproduktion gestört würde.

Es hänge also nur gasarme, nicht backende gewaschene Steinkohlen - Anthrazit - in Stücken von 15-40 mm Größe oder Gas-Coks zur Production von Generator-Gas verwendet werden, wobei zu beachten ist, daß das Material nicht naß, sondern möglichst trocken zur Verwendung gelangt.

Der projektirte Generatorgas-Apparat soll in dem auf dem anliegenden Situationsplan Blatt I mit A bezeichneten Raum aufgestellt werden. Die Disposition der einzelnen Theile des Apparates ist auf Blatt II dargestellt.

Der Dampfkessel a ist als stehender Kessel construiert und auch als solcher besonders concessionirt. Die Concessions-Urkunde für denselben soll bei der amtlichen Abnahme der Gasanlage vorgelegt werden.

Stuttgart 19. Oct. 1899.

Köln-Deutz, den 15. September 1899.

Quelle: StAL, F_181/III B0 145, Original in deutscher Schreibschrift.

Briefentwurf vom 24. Mai 1937

An den
Herrn Reichskriegsminister
Generalfeldmarschall von Blomberg

Berlin

Betreff:
Gesuch um Ausnahmegenehmigung zum Jagen durch einen Nichtdeutschen im Sicherungsbereich

Der Unterzeichnete Hans Menzi ist Pächter der Gemeindejagd der Stadt Markgröningen. Die Jagd umfaßt 1895 ha Feld und 65 ha Wald; die Pachtzeit dauert vom 1. April 1933 bis 31. März 1939. Das jährliche Pachtgeld beträgt 1250 RM.

Ich bin von Geburt schweizerischer Staatsbürger und besitze die Reichsangehörigkeit nicht. Doch hat der Herr Reichsjägermeister Generaloberst Göring auf mein Gesuch vom 9. Mai [handschriftlich korrigiert: 11.5.] ds.Js., das vom Bürgermeister der Stadt Markgröningen, dem Kreisjägermeister Häffner-Asperg und dem Landesjägermeister in Württemberg ausdrücklich unterstützt wurde, ausnahmsweise genehmigt, dass mir ein Jagdschein für Ausländer ausgestellt werde; den Jagdschein hat mir indessen der Herr Landrat in Ludwigsburg erteilt.

Zum Jagdbereich gehört ein großer Teil des Rotenackerwalds, soweit er auf Markung Markgröningen liegt. Angegliedert ist ein Teil des Waldgebiets des Rotenackerwaldes, das zur Markung Tamm zählt.

Diese Waldjagd liegt teilweise im Sicherungsbereich der Befestigungsanlagen, die derzeit entlang des Enzials angelegt werden. Nach einer Mitteilung des Kreisjägermeisters Häffner-Asperg soll ich als Nichtreichsdeutscher vom 1. April ds.Js. nicht mehr berechtigt sein, Pächter des im Sicherungsbereich liegenden Teils der Jagd zu sein und nicht mehr berechtigt, im Sicherungsbereich zu jagen.

Ich bitte den Herrn Reichskriegsminister, eine Ausnahme zuzulassen und zu gestatten, dass ich wie seither Pächter der ganzen Markgröninger Gemeindejagd bleibe und dass ich das gesamte Jagdgebiet - einschließlich des im Sicherungsbereich liegenden Teils - bejage.

Ich lebe schon seit dem Jahr 1910 ununterbrochen in Markgröningen und bin alleiniger Leiter der hiesigen Seidenstoffweberei. Der Betrieb umfaßt 291 [handschriftlich korrigiert: 312] Gefolgschaftsangehörige. Dank meiner reichen Beziehungen nach dem In- und Auslande und der Sorgfalt in der Geschäftsführung ist es möglich gewesen, den Betrieb auch in den Zeiten der ärgsten Arbeitslosigkeit nahezu uneingeschränkt aufrechtzuerhalten und den Gefolgschaftsmitgliedern Arbeit und Brot zu erhalten. Solange ich im Reiche lebe, habe ich in meiner Haltung zum Deutschen Volke strengste Loyalität geübt und ich versichere ehrenwörtlich, dass ich, falls meinem Gesuch entsprochen wird, in keiner Weise den Interessen des Reichs in Bezug auf die Landesverteidigung zuwiderhandeln werde.

Ich darf auch darauf hinweisen, dass Mitpächter der Jagd Herr Kreisjägermeister Häffner in Asperg ist und dass ich meinen Gebietsteil vielfach durch meinen Freund, Herrn Oberregierungsrat Dr. Theurer im Württ. Innenministerium bejagen lasse.

In ergebenster Hochachtung

Quelle: StadtA M, Personen-Akten Hans Menzi.

Befürwortendes Schreiben vom 25. Juni 1937 auf das Gesuch von Hans Menzi

(Durchschrift)

[An] den
Herrn Reichskriegsminister
B e r l i n

Jagdverpachtung an Ausländer

Der Fabrikdirektor Hans M e n z i hier, der schweizerischer Staatsangehöriger ist, hat bei dem Herrn Reichskriegsminister um die Ausnahmeermächtigung nachgesucht, auch nach dem 1. April 1937 Pächter der Gemeindejagd der Stadt Markgröningen bleiben und den Sicherungsbereich, soweit er die hiesige Markung umfaßt, bejagen zu dürfen. Er hat mich ersucht, zu seiner Eingabe an den Herrn Reichskriegsminister von heute Stellung zu nehmen.

Ich unterstütze das Gesuch des Herrn Menzi auf das Wärmste und übernehme für ihn die volle Bürgschaft für seine Zuverlässigkeit im Hinblick auf die Interessen der deutschen Landesverteidigung. Wie Herr Menzi in seiner Eingabe ausführt, lebt er schon seit dem Jahre 1910 in Markgröningen. Er ist der einzige, massgebende Leiter der hiesigen Seidenstoffweberei, dem alleinigen, grösseren wirtschaftlichen Unternehmen am Platze. Seinem Können, Umsicht und seiner Tatkraft verdankt diese Firma ihre günstige Entwicklung. Die Seidenstoffweberei ist für die Beschäftigung hiesiger Volksgenossen, insbesondere von Frauen und Mädchen, von der grössten Bedeutung geworden. Auch in den Zeiten der grössten Arbeitslosigkeit hat es Direktor Menzi verstanden, durch seinen persönlichen Einsatz und seine weitreichenden Beziehungen im In- und Auslande immer wieder Aufträge hereinzubekommen oder aber er liess auf Lager arbeiten, sodass die Zahl der Beschäftigten nahezu immer gleich geblieben ist.

Er erweist auch sonst der Einwohnerschaft in aller Stille manches Gute und ist zum Wohltäter der Stadt geworden.

Die Stadtverwaltung hat selten Gelegenheit, ihm ihre Dankbarkeit zu erzeigen und würde es sehr begrüßen, wenn ihm die Ausübung der Jagd, die seine einzige Erholung bildet, belassen werden könnte.

Herr Menzi hat die hiesige Gemeindejagd jederzeit nur schonend bejagt und es liegt der Stadtverwaltung daran, ihn als Jagdpächter zu behalten. Er ist ein Mann von ausgezeichneten Charaktereigenschaften. In die inneren Verhältnisse des Gastlandes, in dem er lebt, mischt er sich in keiner Weise ein. Seine ihm als Betriebsführer seiner Gefolgschaft gegenüber obliegenden Verpflichtungen erfüllt er in loyalster Weise. Seine Vergangenheit und seine ganze Persönlichkeit bieten volle Gewähr dafür, dass die Gewährung seiner Bitte im Interesse der Landesverteidigung ganz unbedenklich ist. Mitpächter der Jagd ist der Kreisjägermeister Häffner in Asperg, der Herrn Menzi in der Ausübung der Jagd jederzeit überwachen könnte. Ausserdem wird der Anteil der Jagd, den sich Herr Menzi zum eigenen Bejagen vorbehalten hat, meistens von seinem Freund Oberregierungsrat Dr. Theurer bejagt, dessen Stellung als höherer Staatsbeamter und Parteigenosse wiederum Gewähr dafür bietet, dass auch die Jagd im Sicherungsbereich durch Menzi ganz einwandfrei ausgeübt wird.

Der Bürgermeister [Durchschrift nicht unterschrieben]

Quelle: StadtA M, Personen-Akten Hans Menzi.

Schriftwechsel zwischen den Bürgermeistern von Bietigheim und Markgröningen 1943: Betriebsverlagerung als Möglichkeit einer Industrieansiedlung

[1] Der Bürgermeister der Stadt
Bietigheim - Enz
An den
Herrn Bürgermeister
in Markgröningen

Bietigheim, den 17. Juli 1943.

Betr.: Ansiedlung von Industrie.

Durch die im Rhein- und Ruhrgebiet eingetretenen Fliegerschäden müssen höherer Weisung gemäss viele kriegswichtige Betriebe nach weniger gefährdeten Orten im Reich verlagert werden. Bei mir werden tagtäglich nun solche Betriebe vorstellig, die sich hier oder in der Umgebung niederlassen wollen. Da ich mir vorstellen kann, dass Ihre Gemeinde wohl auch Wert auf Neuansiedlung von Industrie oder Auswertung stillgelegter oder nicht ausreichend genützter Anwesen legt, bitte ich Sie, mir Ihre Wünsche bzw. Möglichkeiten mitzuteilen, damit ich gegebenenfalls bei den Vorsprachen bei mir darauf hinweisen kann.

Von befreundeter Seite wird mir im Besonderen die Unterbringung eines Gummiwerkes aus Wuppertal anempfohlen. Es handelt sich um eine sehr kapitalkräftige Firma, die eine sehr gute Steuerquelle abgibt. Die Verlegung in jedes Gebiet des Reiches wird von den zustehenden Reichsbehörden genehmigt und dringend erwünscht.

Gesucht wird ein geeignetes Anwesen von mindestens 800 - 1000 qm Nutzfläche oder mehr. Das Gummiwerk will mieten oder kaufen. Es beschäftigt rund 150 Gefolgschaftsmitglieder. Das erwünschte Objekt darf eine alte Fabrik sein, darf auch eine stillgelegte Ziegelei oder sonst ein um- oder ausbaufähiges Objekt sein. Wichtig ist, dass wenigstens die Grundmauern vorhanden sind und einen weiteren Ausbau zulassen. Das Gummiwerk braucht sehr viel elektrischen Strom, da in der Hauptsache schwere Maschinen eingesetzt sind.

Ich wäre Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie mir spätestens innerhalb von 8 Tagen mitteilen würden, ob Sie Möglichkeiten für die Unterbringung dieses Gummiwerkes in Ihrer Gemeinde oder in der Umgebung haben.

Heil Hitler! [gez.] Hirth (?)

[2] An den
Herrn Bürgermeister
der Stadt
Bietigheim /Enz
das Schreiben vom 17. ds. Mts.

20. Juli 1943.

Ansiedlung von Industrie

Von Ihren Ausführungen habe ich mit großem Interesse Kenntnis genommen.

Ich habe mir seit langem zum Ziel gesetzt, zu erwirken, daß sich hier noch in gewissem Umfang Industrie niederläßt. Vor dem Krieg sind hier täglich etwa 600 Menschen mit der Bahn nach auswärts gefahren, um an auswärtigen Orten ihrer Berufsarbeit nachzugehen. Es wäre in mancherlei Beziehung viel besser, diese Volksgenossen könnten ihre Arbeit hier in Markgröningen finden. Handel und Wandel würden hier mehr blühen und die Stadt hätte ein ganz anderes Steueraufkommen. Aber abgesehen von der Serienmöbelfabrik des Karl Näher ist in der Zeit meiner Amtsführung kein Betrieb von Bedeutung entstanden.

Durch die Kriegsverhältnisse zur Stilllegung gezwungen, wurde auch der Ziegeleibetrieb der Firma Gebr. Layher. Die Firma verfügt über ein großes massives Anwesen in dem der Brennofen und die Trockenräume sind. Die Nutzungsfäche wird ungefähr 1200 - 1500 qm betragen. Bei anderweitiger Verwendung der Betriebsräume wäre jedoch erforderlich, daß die Holzeinbauten, auf die die zum Trocknen bestimmten Ziegelwaren aufgelegt werden, aus den Räumen entfernt werden. Daran will der Inhaber nicht gerne gehen. Ich bitte, das Gummiwerk aus Wuppertal auf die hiesige Ziegelei aufmerksam zu machen. Ich hätte großes Interesse an diese Firma. Vielleicht kann die Firma Layher auch durch irgendeine Behörde gezwungen werden, ihre Betriebsräume wenigstens für [die] Kriegsdauer zur Verfügung zu stellen.

Weiter wurde hier der Betrieb der Firma Seidenstoffweberei stillgelegt. Die Räume, die durch die einbetonierten Webstühle belegt sind, hat die Wehrmacht (Flakzeugstelle in Ludwigshurg) gemietet und mit Ausrüstung und Bekleidung belegt; dagegen ist noch der große Websaal mit einer Gesamtfläche von 24 a nicht genutzt. Allerdings stehen in diesem Saal die Webmaschinen. Der Saal ist erdgeschossig und mit einem sogenannten Sheddach abgedeckt. Vielleicht gelingt es Ihnen, jemand für die Räume der Seidenstoffweberei zu interessieren, der dann mit Hilfe irgendeiner Regierungsstelle den Firmeninhaber zwingt, die Webstühle auszubauen und die Räume zur Verfügung zu stellen. Aber auf das Ganze gesehen ist es wirklich schäd, daß ein so großer ebenerdiger Raum stillgelegt und nicht genutzt wird.

Sofern Firmen die Möglichkeit haben, zu bauen, bin ich gerne bereit, ihnen aus städt. Eigentum geeignetes Baugelände in der Nähe des Bahnhofs abzugeben.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn ich in dieser Angelegenheit weiter auf dem Laufenden erhalten [gehalten] würde.

Heil Hitler! [Kürzel]

Quelle: StadtA M., M 1, Az 4070, 4071.

Die Belegschaft der Seidenstoffweberei 1950 bis 1960

Jahr	Inhaber/Angestellte		Arbeiter/-innen		Belegschaft		Belegschaft insgesamt
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
1950	12	6	8	98	20	104	124
1952	13	4	8	81	21	85	106
1954	12	4	8	76	20	80	100
1956	13	5	3	58	16	63	79
1957	11	5	3	51	14	56	70
1958	11	5	4	43	15	48	63
1959	11	3	4	38	15	41	56
1960	?	?	?	?	14	41	55

Quelle: WABW, Y 59, Seidenstoffweberei Markgröningen (Industriebericht: monatliche Meldungen).